

Katholische Bibelföderation

Nr. 32

3/1994

Bulletin

*Sei
verbum*

**Die Bibel im Leben
der Kirche Europas
heute und morgen**

**Das bibelpastorale Treffen
der europäischen Bischöfe
in Freising bei München
Februar 1994**

Deutsche Ausgabe

Die Katholische Bibelföderation ist eine internationale Vereinigung katholischer bibelpastoraler Organisationen, die sich für ihren Dienst in den jeweiligen Ortskirchen gegenseitig beistehen.

Zu diesem Dienst gehören Übersetzung und Verbreitung katholischer und interkonfessioneller Bibelausgaben in einfacher Sprache in Zusammenarbeit mit den Bibelgesellschaften.

Die Föderation will wissenschaftliche Bibelstudien voranbringen und pädagogische Hilfsmittel für ein besseres Verständnis der biblischen Texte fördern. Sie möchte Diener des Wortes wie Katechisten, Lektoren, bibelpastorale Führungskräfte ausbilden helfen und auf bewährte Methoden aufmerksam machen, wie man Bibelgruppen gründen und betreuen kann. Sie empfiehlt Gruppen- und Massenmedien, um die Begegnung mit dem Wort zu erleichtern.

Ferner sucht die Föderation das Gespräch mit jenen, die nur an menschliche Werte glauben, und sie ermuntert zum Dialog mit Anhängern anderer Religionen. Das Wort Gottes in der Hl. Schrift kann durch solche Begegnungen zu einem tieferen Verständnis Gottes und des Menschen führen.

Um Unterstützung für ihre großen Aufgaben wendet die Föderation sich an Einzelpersonen und an Gemeinschaften.

Alberto Ablondi, Bischof von Livorno
Präsident der Katholischen Bibelföderation.

„Der Zugang zur Heiligen Schrift muß für die an Christus Glaubenden weit offenstehen“.
(*Dei Verbum*, 22)

KATHOLISCHE BIBELFÖDERATION
Generalsekretariat
Postfach 10 52 22
D-70045 STUTTGART
Telefon: (0711) 169 24-0
Telefax: (0711) 1692424

Die Katholische Bibelföderation ist als „Internationale öffentliche Vereinigung“ (CJC, can. 312, §1, n.1) vom Vatikan anerkannt.

BULLETIN DEI VERBUM

Nr. 3 / 1994

3. Quartal

BULLETIN DEI VERBUM ist eine Quartalschrift in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache.

Schriftleitung:
Ludger Feldkämper, Daniel Kosch
Santiago Guijarro

Redaktion und Layout:
Heinz Köster

Bezugspreis:
einfaches Abonnement: 27,00 DM/sFr; 189,-öS;
Studenten-Abonnement: 15,00 DM/sFr; 105,-öS;
Förderer-Abonnement: 50,00 DM/sFr; 350,-öS.

Um die Selbstkosten des BULLETIN zu decken, bitten wir jene, die es bezahlen können, um ein Förderer-Abonnement.

Teilen Sie uns bitte mit, in welcher Sprache Sie das BULLETIN beziehen möchten: deutsch, englisch, französisch oder spanisch.

Das Abonnement läuft von Januar bis Dezember.
Wer während eines Jahres abonniert, wird jedoch auch die früheren Nummern dieses Jahres erhalten.

Für Mitglieder der Katholischen Bibelföderation ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Überweisung für das Abonnement :
Generalsekretariat (Anschrift s.o.)

Liga Bank, Speyer
Kto. Nr. 59 820 (BLZ 547 903 00)

Nachdruck von Artikeln

Wir laden unsere Mitglieder ein, in ihren eigenen Publikationen jene Artikel des BULLETIN abzdrukken, die ihnen für ihre Leser von Interesse erscheinen, außer wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den Artikeln ausgedrückten Meinungen sind die der Autoren, nicht unbedingt die der Föderation.

* * * * *

INHALTSVERZEICHNIS

* * * * *

Das bibelpastorale Treffen von Freising bei München im Februar 1994

* **Das Treffen**

Vorbereitung	4
Verlauf	5
Botschaft	7

* **Zur Bibelpastoral in Europa****Umfragen zur Situation**

Einleitung	9
Lateineuropa	9
Mitteleuropa	11

Exegese und Erfahrung

Die Diener des Wortes Gottes nach Paulus	13
Das Wort Gottes als Begleitung in die Freiheit	15

Überlegungen und Anregungen

Orte und Formen des Bibelapostolates	16
Zugänge zur Heiligen Schrift	18
Entwicklungen in der Bibel- pastoral seit <i>DEI VERBUM</i>	20

* **Ausblick**

Bischofstreffen und Bischofssynode	23
---------------------------------------	----

* * * * *

EDITORIAL

In den letzten Monaten haben zwei Ereignisse, das eine auf Weltebene und das andere in Europa, die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Bibel im Leben der Kirche gelenkt. Nach einer langen Vorbereitungszeit veröffentlichte die Päpstliche Bibelkommission im November 1993 ein hervorragendes Dokument mit dem Titel *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*. Drei Monate später trafen sich auf Einladung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) Bischöfe und mit der Bibelpastoral betraute Fachleute aus zwanzig europäischen Ländern in Freising bei München, um über das Thema *Die Bibel im Leben der Kirche Europas heute und morgen* nachzudenken. Sie unterstützten die von Kardinal Martini erhobene Forderung nach einer Bischofssynode zum Thema *Die Bibel im Leben der Kirche*. Diese beiden Ereignisse haben eine ganz besondere Bedeutung für unsere Föderation, bestätigen sie doch einen Weg, den die christlichen Gemeinschaften schon seit Jahren eingeschlagen haben und auf dem die Föderation eine bescheidene, zugleich aber wichtige Aufgabe erfüllt.

In dieser Nummer des *Bulletin Dei Verbum* veröffentlichen wir eine Reihe von Dokumenten des Treffens von Freising: Überlegungen zur Vorbereitung des Treffens, Referate sowie Erfahrungen mit dem Bibellesen in Gruppen. Das Schlußdokument, das an alle europäischen Bischofskonferenzen geschickt worden ist, faßt die Ergebnisse der Gespräche und Diskussionen des Treffens zusammen und setzt drei Prioritäten: (1) Die Bibel muß den ihr gebührenden Platz im Leben der Kirche erhalten; (2) Angebot einfacher Vorgehensweisen für ein christliches Bibellesen; (3) Verbesserung der Ausbildung der Diener des Wortes.

Sicherlich läßt sich der Geist, der dieses Treffen in seiner Vorbereitung und Durchführung geleitet hat, auf diesen 22 Seiten nur schwer vermitteln. Aus Platzmangel mußten wir uns einschränken und die Referate auf ihre wesentlichen Aussagen kürzen. Auch ist die bereichernde Erfahrung, gemeinsam das Wort Gottes zu lesen - als Quelle für unser Beisammensein und für unsere Überlegungen in jenen Tagen - nicht leicht zu veranschaulichen. Trotzdem lohnt es sich unserer Überzeugung nach, die Anliegen und den neuen Horizont, der sich durch dieses Treffen für die Bibelpastoral in den Kirchen Europas aufgetan hat, anderen mitzuteilen. Wir möchten in aller Bescheidenheit unsere Erfahrungen weitergeben in der leisen Hoffnung, daß sich an anderen Orten Initiativen dieser Art verwirklichen können, an denen auch die Bischöfe teilnehmen, die die Hauptverantwortung dafür tragen, daß das Wort Gottes von den Gläubigen richtig gelesen und interpretiert wird (*Dei Verbum*, 25).

Ludger Feldkämper
Santiago Guijarro
Daniel Kosch

DAS TREFFEN

Die Bibel im Leben der Kirchen Europas heute und morgen

Vorbereitung

Die Anfänge gehen zurück auf das Jahr 1984 in Bangalore, Indien. Die 3. Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation (KBF, damals noch: Katholische Welt-Bibelföderation [World Catholic Federation for the Biblical Apostolate <WCFBA>]) formulierte als Empfehlung 3.1.1: „Beziehungen mit den kontinentalen oder regionalen Bischofskonferenzen wie SECAM, CELAM, FABC aufnehmen.“

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) ist nicht erwähnt, weil er möglicherweise nicht so gut bekannt war wie die anderen, andererseits war er sicherlich nicht ausgeschlossen.

Seit einiger Zeit hat die Katholische Bibelföderation bereits Verbindung mit SECAM, dem Symposium der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar, mit CELAM, dem Rat der Bischofskonferenzen von Lateinamerika, und mit FABC, der Föderation Asiatischer Bischofskonferenzen; dabei ist die Art der Beziehungen von Kontinent zu Kontinent unterschiedlich.

Beide, der CCEE und die KBF, sind Früchte des Zweiten Vatikanischen Konzils: Am 18. November 1965 wurde die Konstitution *DEI VERBUM*, sozusagen die Magna Charta der Katholischen Bibelföderation, veröffentlicht. An demselben Tag diskutierten die Vorsitzenden von 13 europäischen Bischofskonferenzen zum ersten Mal ihre Zusammenarbeit nach dem Konzil. Trotz dieses historischen Zusammentreffens und des gemeinsamen Hintergrunds und obwohl der CCEE Präsident Kardinal Carlo Maria Martini von Mailand, Italien, selbst Bibelwissenschaftler und vor allem durch seinen Einsatz für die *lectio divina* persönlich in der Bibelpastoral engagiert ist, gab es vor 1991 keine offiziellen Kontakte zwischen dem CCEE und der KBF.

1. Von der Empfehlung zur Entscheidung: Oktober 1991 - Oktober 1992

Im Oktober 1991 kamen die Vertreter der Vollmitglieder der Föderation der Subregion „Latein-Europa“ zur ihrem Jahrestreffen nach Mailand. Kardinal Martini nahm die Einladung der Gruppe zum Abendessen am 19. Oktober an. Bei dieser Gelegenheit wandte sich der Generalsekretär, mit der oben erwähnten Empfehlung vom Bangalore im Sinn, an Kardinal Martini, um Genaueres über die Struktur und die Tätigkeit des CCEE zu erfahren.

Der Kardinal antwortete, der CCEE habe keine Struktur wie vergleichbare Organisationen anderer Kontinente. Er sagte allerdings, daß der Rat Treffen verschiedener Art und für unterschiedliche Ziele organisieren: für neu ernannte Bischöfe, über Anliegen der Katechese usw. Auf die Frage, ob er ein Treffen des CCEE über die Bibelpastoral befürworte, erinnerte der Kardinal sofort daran, daß er immer schon für eine Bischofssynode zur Konstitution über die Göttliche Offenbarung (*Dei Verbum*) plädiert habe und daß er folglich ein solches Treffen auf europäischer Ebene gutheißen werde.

Gefragt, wie man ein solches Treffen organisieren könne, gab er zu bedenken, als Präsident des CCEE könne er kaum die Initiative dafür ergreifen, müsse aber aktiv werden, wenn z. B. drei Bischofskonferenzen um ein solches Treffen nachsuchen.

Der Generalsekretär der KBF verstand diesen Tip als eine indirekte Ermunterung. Anfang März 1992 bat er deshalb die Repräsentanten aller Vollmitglieder der Föderation in Europa, dem in ihrer Bischofskonferenz für das Bibelapostolat zuständigen Bischof zu empfehlen, der Präsident des CCEE möge ein Treffen des CCEE über die Bibel und den bibelpastoralen Dienst in Europa einberufen. Als mehrere von ihnen dies getan hatten, riet Kardinal Martini dem Generalsekretär des CCEE, Dr. Ivo Fürer, diesen Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Vollversammlung des CCEE im Oktober

1992 zu setzen. Auf Einladung von Prälat Fürer begab sich P. Feldkämper am 16. Juni 1992 zum CCEE Generalsekretariat nach St. Gallen zu einer Vorbesprechung dieses Anliegens. Bei dieser Besprechung einigte man sich, P. Feldkämper werde für die Vollversammlung des CCEE (1.-4. Oktober 1992) ein Arbeitspapier vorbereiten, in dem Ziel und Zeitpunkt des Themas sowie die Dynamik eines solchen bibelpastoralen Treffens dargelegt würden. Ende Juni 1992 wurde der erste Entwurf dieses 4 Seiten umfassenden Papiers an das Generalsekretariat des CCEE geschickt; die verbesserte und endgültige Version wurde dann in Französisch und Deutsch an alle Vorsitzenden europäischer Bischofskonferenzen versandt.

Die Vollversammlung entschied sodann, ein solches Treffen solle zu einem vom Ratspräsidenten festzulegenden Zeitpunkt stattfinden. Für die gebührende Vorbereitung sollte ein zu diesem Zweck bestelltes Komitee sorgen.

2. Die Vorbereitung der Mitglieder und auf Seiten der Mitglieder der KBF in Europa: Oktober 1992 - Februar 1993

Mit Brief vom 22. Juli 1992 empfahl der Generalsekretär der KBF allen Mitgliedern der Föderation in Europa, die Regionaltreffen (vom 2.-4. Oktober 1992 auf der Insel Malta für Latein-Europa; vom 5.-7. Oktober 1992 in Wien für Mitteleuropa) zu nutzen, um Ideen und Vorschläge über den Zweck eines solchen Treffens zu sammeln sowie darüber, welchen Beitrag die Föderation dazu leisten könne. Dies wurde auf beiden Treffen getan.

Beide Gruppen entschieden sich für eine Umfrage über die Verwirklichung von Kap. VI der Konstitution *DEI VERBUM*. Diese Vorbereitungen traf für die Gruppe Mitteleuropa Dr. Daniel Kosch, der Leiter der bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich, Schweiz, und für die Gruppe Latein-Europa Don Santiago Guijarro, der Direktor der Casa de la Biblia in Madrid und Koordinator der Subregion Latein-Europa der KBF. Darüber hinaus übertrug die Gruppe Latein-Europa Dr. Thomas Osborne vom „Bibelwerk“ der Diözese Luxemburg die Aufgabe, die Diskussionen der latein-europäischen Gruppe in einem Artikel zusammenzufassen, der unter dem Titel „Perspektiven

der Bibelpastoral am Ende des 20. Jahrhunderts“ im BDV Nr. 28 erschienen ist.

Zwei Folgetreffen kleinerer Gruppen aus jeder Subregion (am 21. Januar in Stuttgart und vom 7.-10. Februar 1993 in Luxemburg) dienten der Besprechung der Umfrage innerhalb der betreffenden Gruppe. Das Team von Luxemburg half Thomas Osborne bei der Endredaktion der „Perspektiven“, nachdem die Mitglieder der Subregion ihre Voten zu einem ersten Entwurf eingeschickt hatten. Dieser Artikel und die Zusammenfassung der Umfragen, die auch in dieser Ausgabe des BDV enthalten sind, wurde allen Teilnehmern des Freising Treffens zugänglich gemacht.

3. Die Arbeit des Vorbereitungs-komitees: März bis Dezember 1993

Zum Vorbereitungskomitee, aufgestellt vom Generalsekretariat des CCEE nach Rücksprache mit dem Generalsekretariat der Föderation, gehörten Erzbischof Henryk Muszynski von Gniezno, Polen; Bischof Wilhelm Egger von Bozen-Brixen, Italien; Dr. Ivo Fürer und Dr. Helmut Steindl vom Generalsekretariat des CCEE; P. Feldkämper und Herr Osborne von der Katholischen Bibelföderation. Die vollständige Gruppe traf sich nur einmal (24.-25. Mai 1993 in St. Gallen). Außer mit dem Ort und Zeitpunkt des Treffens beschäftigte man sich ausschließlich mit seinem Thema und seiner Dynamik. Ein erstes Folgetreffen, gleichfalls über Thema und Dynamik, fand am 11. Oktober 1993 mit Bischof Egger, Dr. Steindl und P. Feldkämper in Innsbruck statt; für ein zweites, bei dem es mehr um organisatorische und technische Aspekte ging, kamen Dr. Steindl und drei Mitarbeiter des Generalsekretariats der KBF am 1. Dezember 1993 nach Freising.

4. Die Arbeit der Sekretariate

Die Initiative für das Freising Treffen war von der KBF ausgegangen; offiziell einberufen wurde es jedoch vom CCEE, nachdem sein Präsident und die Vollversammlung dem Plan zugestimmt hatten. In der gesamten Phase der Vorbereitung und während der Tagung selbst haben beide Organisationen und ihre Sekretariate ständigen Kontakt miteinander gepflegt und eng zusammengearbeitet. Das Generalsekretariat des CCEE hat alle Kommunikation mit den Mitgliedern des CCEE, mit den Bischofskonferenzen und mit dem Vorbereitungskomitee

getätigt; andererseits informierte das Generalsekretariat der KBF die Mitglieder der Föderation.

Die zeitaufwendige, personalintensive Sekretariatsarbeit (wie das Sammeln, Übersetzen und Fotokopieren der Dokumentation sowohl vor als auch während des Treffens) wurde vom Generalsekretariat der KBF in Stuttgart geleistet.

Dr. Fürer, mit langjähriger Erfahrung in der Organisation solcher Treffen, empfand diese Zusammenarbeit als ungewöhnlich und beispielhaft. Auch das Stuttgarter Büro der KBF war mehr als zufrieden über dieses - menschlich gesprochen - erfolgreiche Treffen, das voll und ganz auf der Linie der Ziele der Föderation liegt.

Ludger Feldkämper, SVD
Generalsekretär der KBF

Verlauf

Mit einem Vortrag über „Das Wort Gottes in der Großstadt“ hat Kardinal Carlo Maria Martini am 16. Februar 94 in Freising bei München das Bischofstreffen zu Fragen der Bibelpastoral eröffnet und damit ein entscheidendes Stichwort für dessen Aufgabe benannt: Über die Bibel und ihre Bedeutung im Leben der Kirche so nachzudenken, daß dabei der konkrete Kontext der Bibellektüre nicht vergessen wird. Dieser ist in weiten Teilen (West-)Europas vom Prozeß der „Verstädterung“ betroffen, mit allen Konsequenzen für das Leben der einzelnen wie für Gesellschaft und Kirche: Aufsplitterung des Lebens in verschiedenste Bereiche, auseinanderbrechende Strukturen des Zusammenlebens, innere Zerrissenheit, Individualisierung, Privatisierung des Religiösen sowie Abwesenheit Gottes in der Öffentlichkeit und im Alltag. Auf diesen keineswegs nur die Städte selbst bestimmenden Einfluß der Großstadt eine Antwort zu finden war die Herausforderung, mit der Mailänder Kardinal das Symposium konfrontierte.

Ein zweites, für den Kontext der Bibelpastoral in Europa ebenfalls zentrales, vor allem die mittel- und osteuropäischen Kirchen bewegendes Stichwort brachte unmittelbar anschließend der Präsident des Rates der Europäischen Bischofskon-

ferenzen (CCEE), Erzbischof Miloslav Vlk, ein: Das Scheitern des Kommunismus. Die dadurch eröffnete Freiheit sei allerdings keineswegs ohne Gefahr, sondern bleibe durch den sich selbst absolut setzenden Menschen bedroht. Das Wort Gottes könne darauf zwar eine Antwort sein, aber nicht, wenn es „bloß heruntergepredigt“ wird.

Organisation und Dynamik des Treffens

Angesprochen waren von diesen beiden eröffnenden Voten rund 50 Personen, darunter 20 Bischöfe aus ganz Europa, die von der CCEE vom 16. bis 19. Februar nach Freising eingeladen worden waren. Angestrebt war die Vertretung jedes europäischen Landes durch einen Vertreter der Bischofskonferenz und eine für die Bibelpastoral verantwortliche Person - ein Ziel, das annähernd erreicht wurde. Mitgestaltet war das Treffen vom Sekretariat der Katholischen Bibelföderation. Und moderiert wurde es in deutscher und italienischer Sprache von den Bischöfen Wilhelm Egger (Bozen-Brixen) und Henryk Muszynski (Gnesen).

Sehr wichtig für die Dynamik des Treffens war die Struktur der „lectio divina“ mit den drei Schritten: Hören (*lectio*) - Vertiefen (*meditatio*) - Antworten (*contemplatio*). Diese drei Schritte wurden nicht nur im Blick auf biblische Texte in verschiedenen Formen von „lectio divina“, „Bibelteilen“ oder „Bibelarbeit“ ernst genommen, sondern auch im Blick auf die thematische Arbeit: Das Hören auf die Bibel, aber auch aufeinander war sehr wichtig und wurde dadurch erleichtert, daß sämtliche Referenten sich kurz faßten. So entstand immer wieder Raum für *Vertiefung und Austausch*, nicht zuletzt in oft intensiven Gruppengesprächen. Und schließlich kam auch die *Antwort* auf das Gehörte nicht zu kurz: in Form gemeinsamer Gottesdienste und Gebetszeiten, aber auch in Form von praktischen Überlegungen, wie die Bibel im pastoralen Handeln stärker zum Tragen kommen kann.

Ein ursprünglich nicht geplantes Ergebnis des Treffens war ein gemeinsam verabschiedeter *Brief* an alle Bischofskonferenzen und Bischöfe und an die für Bibelpastoral Verantwortlichen.

Der Brief stellt die heilende, einende und klärende Kraft des Evangeliums ins Zentrum und betont die Notwendigkeit

verschiedener Zugänge zur Heiligen Schrift. Besonders erwähnt werden die direkte Begegnung mit dem Wort Gottes in der *lectio divina* und die Bedeutung der Bibel in der *Liturgie*. Genannt werden dann auch Kriterien für die Befähigung zum Dienst am Wort, und schließlich wird nachdrücklich darauf hingewiesen, wie wichtig *besondere Einrichtungen für das Bibelapostolat*, aber auch die Verwurzelung der *gesamten pastoralen Planung und Praxis* in der biblischen Botschaft sind. Angeregt wird, daß in absehbarer Zeit auf weltkirchlicher Ebene eine *Bischofssynode* einberufen wird, die den Fragen der biblischen Animation der Seelsorge gewidmet ist.

Lectio Divina

Wie schon angedeutet, war der Begriff „*lectio divina*“ für das Treffen zentral. Fast sämtliche Vorträge nahmen dieses Stichwort auf und fragten nach den Voraussetzungen, nach den Methoden und nach den Auswirkungen dieses Zugangs zur Bibel. Ebenso wichtig war, daß sich die Versammlung täglich Zeit für die gemeinsame *lectio divina* nahm.

Die eigene Erfahrung wie die Reflexion machten deutlich, daß es unterschiedliche Formen und Vorstellungen von *lectio divina* gibt. So sehr deutlich ist, daß darunter ein gläubiger und lebensbezogener Umgang mit den biblischen Texten zu verstehen ist, der in der Gemeinschaft verwurzelt ist - die konkreten Vollzüge sind alles andere als einheitlich.

Fragen, die unterschiedlich beurteilt werden, sind etwa: Wie wichtig sind der Austausch und das Gespräch in der Gruppe, wie sie z.B. das „Bibel teilen“ betont? Ist immer der biblische Text der Ausgangspunkt, oder kann auch von Lebensfragen ausgegangen werden, wie z.B. in „lateinamerikanisch inspirierten“ Formen der Bibellektüre? Welche Rolle spielt die Information über historische, theologische und literarische Zusammenhänge, in denen die Texte entstanden sind, welche z.B. die Bibelarbeit in der Erwachsenenbildung prägt? - Angesichts so wichtiger Fragen war der Hinweis eines Teilnehmers zweifellos berechtigt, daß „*Lectio divina*“ nicht einfach zum Schlagwort werden darf, unter dem jeder verstehen kann, was er will.

Weshalb gerade die *lectio divina* für das Leben der Kirche in Europa so wichtig ist, hat ebenfalls schon in seinem ersten

Votum Kardinal Martini gut herausgearbeitet: Die Antwort auf die erwähnten Schwierigkeiten des Glaubens in einer zerrissenen Welt, in der die Menschen ihre Kräfte auf verschiedenste Lebensbereiche aufsplittern, muß das Finden innerer Einheit, tiefer Überzeugung, ganzheitlicher Entscheidung und Übereinstimmung zwischen Glauben und Leben sein. Dazu ist die regelmässige, kontinuierliche, die eigene Existenz wie die Lebenswelt betend miteinbeziehende Lektüre der Bibel ein geeigneter Weg.

Anhand seiner eigenen Erfahrungen in der Diözese Mailand machte der Kardinal zudem deutlich, daß dieser Weg sowohl jungen Menschen, als auch den in den Pfarreien engagierten Erwachsenen, aber auch - in etwas anderer Form - den Nicht-Glaubenden oder Kirchenfernen gerecht wird. Die *lectio divina* befähigt zum Widerstand gegen die Herausdrängung Gottes aus dem Leben des Einzelnen wie der Gemeinschaft. Daß auch er sie nicht als „Allheilmittel“ versteht, machte Kardinal Martini deutlich, indem er betonte, sie sei keine Konkurrenz zu anderen Formen des Umgangs mit der Bibel (Kurse, Predigt ...).

Dienerinnen und Diener des Wortes

Es ist kaum Zufall, daß beide Referenten aus den Reformländern, Erzbischof Vlk aus Prag, und Erzbischof Muszynski aus Gnesen (Polen), in ihren Ausführungen sehr großes Gewicht auf die Menschen legten, die das Wort Gottes verkündigen und bezeugen und damit die existenzielle Dimension der Bibelpastoral betonten. Aufgrund seiner eigenen Erfahrung, unter kommunistischer Herrschaft mit einem Berufsverbot belegt worden zu sein, betonte Erzbischof Vlk die Wichtigkeit der Selbstevangelisierung, welche für die Glaubwürdigkeit der Verkündigung entscheidend ist. In die Freiheit führen weder das bloße Predigen des Wortes Gottes, noch Reklame und Propaganda, sondern seine Inkarnation in unserem Leben durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Ausgehend von den Aussagen der Paulusbrieve zeigte Erzbischof Muszynski auf, daß der Dienst am Wort zwar persönliches Engagement voraussetzt, aber keine private Tätigkeit ist, sondern einen ekklesialen Charakter hat. Der Dienst am Wort und die Bibelpastoral sind demzufolge keine Einzeltätigkeiten, sondern

unersetzlich für die Erfüllung des Heilsauftrags der Kirche.

Greifbar und anschaulich wurde die existenzielle Dimension des Dienstes am Wort in den verschiedenen Zeugnissen gelebten Glaubens, welche die Teilnehmer aus den postkommunistischen Ländern mitgebracht hatten und die in einer kleinen Ausstellung gezeigt wurden.

Handgeschriebene Teile der Bibel, deren Besitz strafbar war, richterliche Verfügungen gegen Ordensleute wegen illegaler Verkündigungstätigkeit, Kelch, Patene, Stola und andere notwendige Utensilien für die Eucharistiefeier, die in einer Schuhschachtel möglichst unauffällig verpackt waren - diese und andere Dokumente zeigten, was das persönliche Einstehen für das Wort Gottes in den Zeiten der Verfolgung konkret bedeutet.

Strukturen der Bibelpastoral

Der zweite Teil der kleinen Ausstellung im Rahmen der Tagung dokumentierte, wie wichtig und hilfreich Institutionen sind, die sich um die biblische Animation der Pastoral bemühen.

Die Bibelwerke und ihre Verlage stellen vor allem im deutschsprachigen Raum, aber auch in den lateineuropäischen Ländern nicht nur Bibelausgaben (z.T. in Zusammenarbeit mit den Bibelgesellschaften) zur Verfügung, sondern auch Zeitschriften, Hilfsmittel für die Erwachsenenbildung, für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Katechese, für die Bibelarbeit in der Gottesdienstvorbereitung, für die Weiterbildung von MultiplikatorInnen usw. Erfreulicherweise konnte auch in einigen Reformländern in den letzten Jahren die Veröffentlichung solcher Hilfsmittel an die Hand genommen werden - z.T. in Form von Übersetzungen, z.T. in Form eigener Schriften und Unterlagen.

Dementsprechend machte der Direktor der „Casa de la Biblia“ in Madrid, Don Santiago Guijarro Oporto, in seinem Referat über den Zugang zur Heiligen Schrift darauf aufmerksam, daß das Problem nicht gelöst ist, wenn eine Bibelausgabe zur Verfügung steht und der Text vorgelegt oder gelesen wird. Es bedarf besonderer Initiativen, um zu einer biblischen Belebung der gesamten Pastoral zu kommen. Dabei kommt der Ausbildung von AnimatorInnen für Bibelgruppen besondere Bedeutung zu, die neben der biblischen auch eine

pädagogische Dimension umfassen muß. Die bibelpastoralen Institutionen haben zudem die Aufgabe, die theologische und methodische Reflexion über einfache, für alle Glaubende gangbare Wege zur Vertiefung der Bibel voranzutreiben.

In die gleiche Richtung zielten die Anregungen von Don Cesare Bissoli, Rom: Die Schwierigkeiten der Vermittlung der Bibel, die Vielfalt der Modelle, die Bedeutung der Gruppendynamik, die hermeneutischen Fragen und vor allem die erforderliche Treue zum Bibeltext erfordern, daß die gemeinschaftliche Begegnung mit der Bibel von Animatoren und Animatorinnen begleitet wird, die eine entsprechende geistliche Ausbildung und die erforderliche Sachkompetenz haben. Deshalb ist es wünschenswert, daß jede Bischofskonferenz und jedes Bistum über eine bibelpastorale Arbeitsstelle im Dienst der Pfarreien und Gruppen verfügt. Solche Stellen sind auch erforderlich, um die biblische Botschaft in den Massenmedien zu vermitteln.

Auf die Aufgabe und die Ziele einer gesamtkirchlichen Zusammenarbeit der Bibelwerke und anderer Einrichtungen im Dienst der Wortverkündigung ging schließlich der Generalsekretär der Kath. Bibelföderation, P. Ludger Feldkämper, ein, der die Gelegenheit nutzte, die Arbeit der Föderation vorzustellen. Bezüglich einer notwendigen Stärkung des Bibelpapostolats auf allen Ebenen rief er die Empfehlungen des Schlußdokumentes von Bogotá (1990) in Erinnerung. So zitierte er auch die Empfehlung, „die nächste Bischofssynode dem ‘bibelpastoralen Dienst’ zu widmen, so daß die relative Vernachlässigung des Konzilsdokumentes ‘Dei Verbum’ aufgeholt wird.“

Perspektiven für die Zukunft

Im Anschluß an die Forderungen der Konzilskonstitution „Dei Verbum“ und im Blick auf die Entwicklung in der nachkonziliären Zeit zeigte im letzten Referat der Tagung Prof. Thomas P. Osborne, Luxemburg, einige Perspektiven auf, die für die Zukunft der Bibelpastoral wichtig sind:

- Im Blick auf den Ort der Bibellektüre gelte es, „von der biblischen Verkündigung in der Liturgie zum Teilen der Bibel und des Lebens in christlichen Gruppen“ fortzuschreiten.

- In Bezug auf die Zielsetzung der Bibellektüre geht der Weg „vom Glaubensinhalt und von moralischen Normen zur Lebenshilfe“.

- Und bezüglich der Subjekte der Bibellektüre forderte er eine Verlagerung „von der Verantwortung der Kleriker zur Verantwortung der gesamten christlichen Gemeinschaft“.

Die Auswertung des Treffens ergab, daß dem Bibelpapostolat für die Zukunft der Kirche in Europa eine hohe Bedeutung beigemessen wird. Formen der gemeinsamen, gläubigen, lebensbezogenen und informierten *Lektüre der Bibel* („*lectio divina*“), die biblische, spirituelle und methodische *Ausbildung* von Frauen und Männern, die Gruppen bei ihrer Begegnung mit der Bibel begleiten können, aber auch der Auf- und Ausbau von *Bibelpastoralen Institutionen*, die auf den verschiedenen Stufen Anregungen und Hilfestellungen in Form von Materialien und Ausbildungsarbeit bereitstellen können, müssen gefördert werden: durch Bewußtseinsbildung in der Kirchenleitung, aber auch im gesamten Volk Gottes, durch das Bereitstellen von finanziellen und personellen Mitteln sowie durch eine verstärkte Berücksichtigung der Bibel in der gesamten pastoralen Planung.

Das ermutigende, in großer Offenheit, Gesprächs- und Lernbereitschaft verlaufene Treffen hat zweifellos dazu beige-

tragen, daß zwischen den anwesenden Bischöfen und den Verantwortlichen für die Bibelpastoral Vertrauen entstanden ist, das dazu beitragen kann, die anstehenden Aufgaben mit dem notwendigen Einsatz anzugehen: angefangen bei der Arbeit mit einzelnen Bibelgruppen über diözesane und nationale Bibelwerke bis hin zur Idee einer Bischofssynode über den bibelpastoralen Dienst.

Als wichtige Hilfe wurde während des Treffens mehrfach das neue Dokument der Päpstlichen Bibelkommission erwähnt. In der Einleitung zum „bibelpastoralen“ Kapitel „Die Interpretation der Bibel im Leben der Kirche“ heißt es:

„Für die Kirche ist die Bibel ja nicht einfach eine Sammlung von geschichtlichen Dokumenten ihres Ursprungs. Sie empfängt die biblische Botschaft als Wort Gottes, das hier und heute an sie und an die ganze Welt ergeht. Diese Glaubensüberzeugung hat zur Folge, daß die inspirierten Texte aktualisiert und inkulturiert werden und im Leben der Kirche wirken: in der Liturgie, bei der persönlichen ‘lectio divina’, in der Seelsorge und in der ökumenischen Begegnung.“

Das europäische Bischofstreffen zur Bibelpastoral hat wichtige Anregungen gegeben, wie die Aktualisierung und Inkulturation der Bibel in einem Europa vorangebracht werden können, das von zunehmender Verstärkung, aber nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes auch von politischen Umwälzungen betroffen ist.

Daniel Kosch
Schweizerisches Kath. Bibelwerk
Zürich

Botschaft

An alle Bischofskonferenzen und Bischöfe

An alle, die in der biblischen Animation der Pastoral Verantwortung tragen

Liebe Brüder im Bischofsamt,
Liebe Schwestern und Brüder im Dienst der Verkündigung der Schrift,

vom 16.-19.2.1994 haben wir an einem europäischen Treffen im Rahmen der CCEE in Freising gemeinsam auf das Wort Gottes gehört und über die Bedeutung der Heiligen Schrift im Leben der Kirche nachgedacht. Die Berichte der Apostelgeschichte über die erste Evangelisierung Europas und Richtlinien des Konzils, vor allem das sechste Kapitel

der Offenbarungskonstitution *DEI VERBUM*, waren dabei Grundlage und ständiger Bezugspunkt unserer Überlegungen. Dabei haben wir einige Erfahrungen gemacht und einige Erkenntnisse gewonnen, die wir Ihnen weitergeben möchten:

1. Die Kraft des Evangeliums

1.1 Angesichts der Trennungen, des Nationalismus und schwerer Konflikte ist die heilende Kraft des Wortes Gottes heute in Europa notwendiger denn je.

1.2 Angesichts der Erfahrungen einer sich mehr und mehr zersplitternden Welt ist dieses Wort Gottes auch als einende Kraft über religiöse, soziale und andere Grenzen hinweg gefragt.

1.3 Und in einer Zeit kulturellen Wandels und der großen Verunsicherung vieler suchender Menschen, aber auch der Flucht in die Sekten und ähnliche Gruppierungen muß das Wort Gottes seine klärende Kraft erweisen.

2. Die Notwendigkeit verschiedener Zugänge zur Heiligen Schrift

Dringender denn je haben wir die Herausforderung des Konzils erfahren: "Der Zugang zur Heiligen Schrift muß für die an Christus Glaubenden weit offenstehen" (DV 22). Bei unseren Überlegungen haben wir die Wichtigkeit einer Hinführung (Initiation) zum Wort Gottes in der Bibel erkannt, die der Initiation zu den Sakramenten entspricht und sie ergänzt. Diese Hinführung kann auf verschiedenen Ebenen und in den verschiedenen pastoralen Diensten geschehen wie z. B. in der Katechese, Liturgie usw.

2.1 Ohne damit den Wert oder die Notwendigkeit anderer Zugänge zu vermindern, sind uns zwei Zugänge besonders wichtig geworden:

a) Formen der Lesung der Hl. Schrift, die zu einer direkten Begegnung mit dem Wort Gottes führen. Dazu sind einfache Vorgehensweisen hilfreich, die von der Lectio Divina inspiriert sind, aber den jeweils unterschiedlichen Voraussetzungen der angesprochenen Menschen angepaßt sind. Dieser direkte Zugang zum Wort Gottes geschieht auf drei Ebenen:

> in der Pfarrei oder in großen Gruppen (z. B. Bibelsonntag, -woche, -monat, -jahr),

> im Austausch über die Schrift und ihre Botschaft in kleinen Gruppen (z. B. Bibellesen in den Familien, Bibelrunden, Kurse),

> in der persönlichen gläubigen Begegnung mit der Bibel.

b) Der Zugang zur Bibel in der Liturgie der Kirche. Hier möchten wir vor allem auf die Bedeutung der Lektoren/innen und auf die Ausbildung der Prediger aufmerksam machen: Lektorendienst und Predigt leben von der echten, den ganzen Menschen umfassenden Auseinandersetzung mit den biblischen Lesungen. Hier sehen wir einen großen Bedarf an

Ausbildung, aber auch an regelmäßigem Austausch und biblischem Gespräch zwischen jenen, die solche Dienste wahrnehmen.

2.2 Damit das Wort Gottes möglichst alle Menschen erreicht, ist eine gute, den heutigen Anforderungen entsprechende Verbreitung der biblischen Botschaft über die verschiedenen Medien und andere Kanäle zu fördern. In den Reformländern Osteuropas besteht zudem ein Bedarf an Bibeln zu erschwinglichen Preisen und in gut kommentierten Ausgaben.

2.3 Wir haben dankbar das neueste Dokument der Päpstlichen Bibelkommission "Die Interpretation der Bibel in der Kirche" (1993) zur Kenntnis genommen, das angesichts des um sich greifenden Fundamentalismus an der Notwendigkeit der historisch-kritischen Methode festhält, aber auch die Wichtigkeit anderer Methoden und Zugänge erkannt hat, um die Heilige Schrift als Wort Gottes den Menschen heute zugänglich zu machen.

3. Befähigung zum Dienst am Wort

Wir haben erkannt, daß heute mehr denn je möglichst viele "Diener/innen des Wortes Gottes in den Stand gesetzt werden <müssen>, dem Volke Gottes mit wirklichem Nutzen die Nahrung der Schriften zu reichen" (DV 23).

3.1 Wir sind der Überzeugung, daß Diener/innen des Wortes nur Menschen sein können, die selbst von der Botschaft der Bibel ergriffen sind (Dimension des persönlichen Zeugnisses), die bereit, befähigt und beauftragt sind, zum Aufbau der Kirche beizutragen (Dimension der ekklesialen Gemeinschaft), und die mit den Texten der Bibel verantwortlich und fruchtbringend umgehen können (Dimension der Kenntnis der Bibel und ihrer Kultur).

3.2 Aus diesem Grund war es uns wichtig, auch selbst als Gemeinschaft wie als einzelne das Gespräch mit der Bibel zu pflegen, und wir haben erfahren, wie fruchtbar es ist, miteinander auf das Wort Gottes zu hören und seinen Bezug zu den Herausforderungen unserer Zeit zu erkennen.

4. Die Verwurzelung allen pastoralen Handelns in der Botschaft der Hl. Schrift

Uns ist neu bewußt geworden, "daß jede kirchliche Verkündigung und die christ-

liche Religion selbst sich von der heiligen Schrift nähren und an ihr orientieren" muß (DV 21).

4.1 Vielerorts gibt es besondere Einrichtungen für das Bibelapostolat auf verschiedenen Ebenen: von der Region über die Diözese bis hin zu nationalen Bibelwerken und internationalen Einrichtungen wie der "Katholische Bibelföderation" mit Sitz in Stuttgart.

Solche Einrichtungen sind sehr wertvoll und unterstützenswert. Sie tragen dazu bei, daß die Bibel jene Bedeutung erhält, die ihr zukommt. Wir freuen uns deshalb sehr, daß besonders in den Reformländern in Osteuropa Bibelwerke entstanden sind oder gegründet werden sollen. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben ist es, mit finanzieller Unterstützung von außen Mitarbeiter/innen für den Dienst am Wort aus- und weiterzubilden.

4.2 Die "Bibelpastoral" soll aber nicht ein Spezialgebiet neben anderen sein, sondern dazu führen, daß die gesamte pastorale Planung und Praxis in der biblischen Botschaft verwurzelt ist. Dazu muß auf allen Ebenen, angefangen von den Laien in den Ortskirchen bis hin zu den Kirchenleitungen, immer wieder geprüft werden, ob unsere pastoralen Aktivitäten sich am Evangelium orientieren.

4.3 Damit das Bewußtsein für die Notwendigkeit einer stärkeren biblischen Verankerung des gläubigen Lebens in der Gesamtkirche zunimmt, wünschen und hoffen wir, daß in absehbarer Zeit eine Bischofssynode stattfinden kann, die die Fragen und Anliegen der biblischen Animation der Seelsorge aufnimmt und erweitert.

Das Anliegen, der Heiligen Schrift im Leben der Kirche Europas heute und morgen die Bedeutung zu geben, die ihr zukommt, verbindet uns über alle Grenzen hinweg. Wir hoffen, daß unser europäisches Treffen dazu beiträgt, daß die Pastoral in den Ländern Europas "aus dem Wort der Schrift gesunde Nahrung und heilige Kraft" (DV 24) schöpft.

Freising, 19.02.1994

Im Namen der Teilnehmer

+ Henryk Muszynski
Erzbischof von Gnesen

+ Wilhelm Egger
Bischof von Bozen-Brixen

ZUR BIBELPASTORAL IN EUROPA

Umfragen zur Situation

Seit Oktober 1992 hatte man sich in der Region Europa der Katholischen Bibelföderation intensiv mit der Vorbereitung auf das CCEE-Treffen zum Thema Bibelpastoral, das in Freising stattfinden sollte, beschäftigt. Ergebnis dieser Überlegungen ist die folgende Darstellung zur Situation der Bibelpastoral in Europa. Zu diesem Zweck waren zweierlei Fragebogen in die jeweiligen Mitgliedsländer verschickt worden, von denen später Zusammenfassungen angefertigt wurden, die die spezifische Art des Fragebogens sowie die Herkunft der Antworten deutlich widerspiegeln.

- Der Fragebogen der Subregion *Mittel- und Osteuropa* ging an die Direktoren der Bibelwerke und gibt die Sichtweise der mit der Bibelpastoral betrauten Fachleute zu den gegenwärtig dringendsten Problemen in ihren jeweiligen Ländern wieder.

- Der Fragebogen der Subregion *Lateineuropa* wurde über die Verantwortlichen auf nationaler Ebene an Personen geschickt, die direkt in der Bibelpastoral tätig sind. Die Aufgabe des Verantwortlichen eines jeden Landes lautete, die Fragebogen zu verteilen und aus den Antworten eine Zusammenfassung zu erstellen, die schließlich als Grundlage für die hier veröffentlichte Darstellung diene.

Um die Ergebnisse dieser Umfragen richtig zu deuten, sind folgende Aspekte zu beachten, die für beide Subregionen gelten:

- Ausgangspunkt beider Fragebogen war das Kapitel VI der Offenbarungskonstitution *DEI VERBUM*. Das hat den Vorteil, daß wir uns darauf konzentrieren konnten, inwieweit die Konzilsempfehlungen verwirklicht worden sind; gleichzeitig bleiben aber einige Aspekte unberücksichtigt, die in den letzten Jahren eine große Bedeutung gewonnen haben, wie z. B. die Rolle der Bibel in der neuen Evangelisierung, Thema der letzten Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation.

- Die Personen, die die Fragebogen beantwortet haben, sind direkt in der Bibelpastoral tätig: Verantwortliche nationaler Zentren, Priester, Bischöfe, Bibelwissenschaftler, BibelgruppenleiterInnen, Direktoren biblischer Schulungszentren etc. Auch dies hat wieder zwei Seiten: Zum einen ist ihre Sichtweise sehr wichtig, denn durch den Kontakt mit der Wirklichkeit wissen sie, was bereits erreicht worden ist und wo die konkreten Nöte liegen. Aber ihr Blickwinkel ist vielleicht weniger empfänglich für die Präsenz der Bibel außerhalb der kirchlichen Kreise, eine Tatsache, die in Umfragen wiederholt genannt, aber nicht ausreichend untersucht worden ist.

Lateineuropa

Land	Anzahl der Fragebogen	Zusammenfassung
Belgien	2 Personen + 2 Gruppen	ja
Katalonien	8 Personen + 1 Gruppe	ja
Spanien	10 Personen + 6 Gruppen	ja
Frankreich	20 Personen	ja
Italien	-	-
Luxemburg	1 Person + 3 Gruppen	ja
Malta	11 Personen + 1 Gruppe	ja
Portugal	1 Gruppe	-
Schweiz	28 Personen	ja

I. Die Bibel im Leben der Kirche

Bei drei Optionen für eine Antwort neigt die Mehrheit der Befragten zu der Auffassung, die Bibel sei ein Element neben anderen im Leben der Kirche, jedenfalls habe die Bibel noch nicht den Platz innerhalb der Kirche eingenommen, der ihr zukommt. Daraus geht hervor, daß das Bewußtsein für die zentrale Rolle des Wortes Gottes im Leben der Kirche wächst. Zugleich wird deutlich, daß auf diesem Weg noch viel zu tun ist.

Die Vorschläge gehen in drei Richtungen:

Zum ersten ist es nötig, von der „Bibelpastoral“, als einer Tätigkeit unter vielen anderen im Leben der Kirche, zu einer „biblischen Beseelung der gesamten Pastoral“ zu gelangen, da die Bibel das ganze Leben in der Kirche gestalten muß.

Die zweite Gruppe betont die wichtige Rolle der Hirten (Bischöfe, Priester, Verantwortliche in der Pastoral...) bei dieser Aufgabe. Besonderer Wert soll auf ihre biblische Schulung gelegt werden, damit sie später diesen Perspektivenwechsel durchziehen können.

Schließlich schlagen die Befragten die Errichtung von Bibelzentren auf diözesaner Ebene sowie die Berücksichtigung der Bibel als zentrales Element in den Pastoralplänen auf verschiedenen Ebenen als wichtige Instrumente vor.

II. Der Zugang zum Wort Gottes

In der Umfrage kann man drei aufeinander folgende Ebenen unterscheiden: der Zugang mit Hilfe von Materialien (Bibelausgaben), der Zugang zum Verständnis des Textes in seinem Kontext (Erklärung) und der Zugang zur Botschaft des Textes für uns heute (Auslegung). Der allgemeine Eindruck ist, daß auf der ersten Ebene viel und auf der zweiten einiges erreicht worden ist, und daß wir gerade angefangen haben, die Wichtigkeit der dritten zu erahnen.

1. Der Zugang mit Hilfe von Materialien

Dieser Bereich birgt keine großen Probleme. Im allgemeinen gibt es gute Bibelausgaben; vor allem die Qualität der Anmerkungen und Einleitungen sowie die gute Übersetzung werden geschätzt.

2. Der Zugang zum Verständnis des Textes in seinem Kontext

Diese zweite Ebene der Umfrage erhebt drei Fragen:

- a) In welchem Bereich hat sich das Textverständnis durch Bibelkenntnisse verbessert?
- b) Welche Hilfsmittel haben dazu beigetragen?
- c) Wieweit sind bibelwissenschaftliche Arbeiten verbreitet?

a) Die Bibelkenntnisse haben sich vor allem in Hinblick auf den historischen Kontext der Texte erweitert. Dieser Aspekt wurde am meisten geschätzt; gleichzeitig wächst der Wunsch, mehr Kenntnisse über die Bibel zu erlangen.

b) Bücher und Kommentare zur Bibel sowie Bibelkurse.

c) Bibelwissenschaftliche Werke, so die Meinung in den meisten Antworten, fanden wenig Verwendung, vor allem wegen der Fachsprache, die für weniger Geübte schwer verständlich ist.

Vorschläge, den Zugang zum Verständnis des Textes in seinem Kontext zu erleichtern, zielen vor allem auf die Sprache in den Bibelmaterialien. Bücher, Broschüren und audiovisuelle Medien sind notwendig, müssen aber in einer klaren und für die Empfänger verständlichen Sprache verfaßt sein.

3. Der Zugang zur Botschaft des Textes für uns heute

Auf dieser dritten Ebene stellen sich ebenfalls drei Fragen:

- a) Welche Fortschritte wurden im Verständnis der biblischen Botschaft für uns heute erzielt?
- b) Wie wird die Bibel gelesen?
- c) Welche Rolle hat die Gemeinschaft beim Bibellesen?

a) Die wichtigste Entdeckung war, daß man die Botschaft des Wortes Gottes zusammen mit unserem Leben sehen muß. Diese Antwort tauchte einstimmig in allen Fragebögen auf und läßt auf eine neue Sensibilität schließen, die sich weiterentwickeln wird.

b) Zwei wesentliche Elemente zeigen sich beim Lesen der Bibel: Das Hören des Textes und das Entdecken der Botschaft dieses Textes für uns heute, indem man einen Dialog beginnt mit der Erfahrung, die hinter dem Text steht. Ein drittes Element ist die Gebetsatmosphäre, in der diese Lektüre stattfindet.

c) Die Mehrheit der Befragten hält die Gemeinschaft nicht für eine unerläßliche Voraussetzung für diese Art von Bibellesen, sie bestätigen aber, daß in einigen Fällen die Gemeinschaft oder die Gruppe sehr hilfreich ist, die Bibel richtig zu lesen.

Die diesbezüglichen Vorschläge gehen in drei sich ergänzende Richtungen. Wichtig ist zunächst die Ausbildung von geeigneten Animatoren, die die Bibelgruppen begleiten können.

Wiederholt taucht auch der Vorschlag auf, die Ausbildung der Priester und anderer Verantwortlicher in der Pastoral zu vertiefen. Außerdem soll die Entstehung von Bibellesegruppen gefördert werden, die mit entsprechenden Materialien und Hilfsmitteln ausgestattet sind. Schließlich fordern die Befragten eine Bibellesemethode, da dieses Problem noch nicht gelöst ist. Diese Bibellesemethode muß einfach (leicht verständlich/vertraut/volksnah) sein, für alle Gläubige zugänglich und hilfreich, die Verbindung zwischen dem Wort Gottes und dem eigenen Leben zu entdecken.

III. Die Bibel in den verschiedenen Bereichen der Kirche

1. Die Bibel in der Liturgie

Zwei Fragen stellen sich:

- a) Welchen Platz nimmt die Bibel in der Feier der Eucharistie und der Sakramente ein?

b) Wie wird dieses Wort in der öffentlichen Verkündigung gelesen?

a) Die Antworten scheinen anzudeuten, daß das Wort Gottes einen immer wichtigeren Platz in den liturgischen Feiern einnimmt.

b) Die Mehrheit der Befragten betont mit Nachdruck, daß die Homilie zum Verständnis der Lesungen wichtig ist. Die Verkündigung des Wortes sei aber im allgemeinen bruchstückhaft und weder die Lektoren noch die ZuhörerInnen seien ausreichend geschult.

Der Hauptvorschlag geht in die Richtung einer guten Schulung der Lektoren, damit sie das Wort Gottes lebendig und verständlich verkünden können. Dieser Aspekt wurde bisher offensichtlich vernachlässigt. Die Homilie soll ein doppeltes Ziel verfolgen: Treue zum Text und Treue zur Situation, in der die Gemeinde lebt. Außerdem schlägt man Gruppen für die Gestaltung der Liturgie vor.

2. Die Bibel in der Katechese

Die Antworten, die sich direkt auf die Katechese beziehen, stimmen im großen und ganzen überein und sind bezeichnend: Alle Befragten sind der Ansicht, daß man sich sehr bemüht hat, den Katechismus auf der Bibel aufzubauen. Allerdings lesen die Katecheten wenig in der Bibel und kennen sie kaum, und in der Katechese wird das Bibellesen nicht vermittelt.

Die Befragten schlagen deshalb hauptsächlich vor, die biblische Ausbildung der Katecheten zu intensivieren (Grundausbildung und Weiterbildung). Die Ausbildung soll Bibelkenntnisse (Erklärung) mit der gläubigen Lektüre (Auslegung) so kombinieren, daß die Katecheten mit ihrem Beispiel und mit ihren eigenen Worten diese Nähe zum Wort Gottes vermitteln können. Der Bibeltext muß unbedingt direkt in der Katechese angewendet werden.

Santiago Guijarro
Subregionalkoordinator
Casa de la Biblia, Madrid

Mitteleuropa

Arbeitsgemeinschaft Mittel-europäischer Bibelwerke (AMB)

0. Vorbemerkungen

0.1 Im Blick auf die Vorarbeit des Bischofstreffens der CCEE zum Thema Bibelpastoral hat die AMB beschlossen, unter den beteiligten Bibelwerken eine kleine *Umfrage* durchzuführen (vgl. das Projekt der Subregion „Lateineuropa“). Die Ergebnisse der Umfrage hat die AMB im Rahmen ihrer Zusammenkunft vom 8.-10. September 1993 in Wien diskutiert. Dabei wurde beschlossen, diese knappe Zusammenfassung anzufertigen.

0.2 An der Umfrage beteiligt haben sich die *Bibelwerke folgender Länder*:

Belgien
Deutschland
Kroatien
Niederlande
Österreich
Schweiz
Ungarn

0.3 Grundsätzlich ist darauf hinzuweisen, daß die pastorale Situation im allgemeinen noch stark von der früheren *Zweiteilung Europas in Ost und West* geprägt ist, nicht nur, was die finanzielle und infrastrukturelle Lage der Kirche, sondern auch, was die Mentalität und den Informationsstand der ChristInnen betrifft.

0.4 Vorab hinzuweisen ist auch darauf, daß die *deutschsprachigen Länder/Landesteile* (D, A, CH) insofern in einer besonderen Lage sind, als sie über zwar kleine, aber fest institutionalisierte Bibelwerke/Bibelpastorale Arbeitsstellen verfügen. In den anderen Ländern ist die Bibelpastoral/das Bibelwerk personell/institutionell mit einer Fakultät, einem Verlag o.ä. verbunden und beruht damit weitestgehend auf dem ehrenamtlichen Einsatz jener, die die Bibelpastoral betreiben und koordinieren.

1. Das gesamtkirchliche Bewußtsein für die Bedeutung der Bibel und die Rezeption von „Dei Verbum“

Die Einschätzungen bezüglich der *biblischen Grundausrichtung des kirchlichen Lebens* im Sinne von „Dei Verbum“ gehen weit auseinander: In manchen Regionen scheint die konkrete Umsetzung von „Dei Verbum“ eine Aufgabe zu sein, die noch kaum in Angriff genommen wurde, andernorts haben positive Veränderungen stattgefunden, und schließlich gibt es auch schon gewisse Ermüdungserscheinungen, die mit einer gewissen Übersättigung (v.a. mit schriftlichen Materialien und mit immer neuen Ansätzen und Methoden) zusammenhängen.

2. Verfügbarkeit und Brauchbarkeit von Bibelausgaben

2.1 Während in den postkommunistischen Ländern mancherorts noch veraltete *Übersetzungen* verwendet werden müssen und die Verbreitung preisgünstiger und qualitativ guter Bibelausgaben Schwierigkeiten bereitet, besteht diesbezüglich in den westlichen Ländern kein Bedarf. Die Subregion Mitteleuropa der KBF ist aktiv an der Koordination der Bibelübersetzung und -verbreitung in den postkommunistischen Ländern beteiligt und bemüht sich auch darum, zu einer sinnvollen, gerechten und pastoral fruchtbaren Absprache mit dem Weltbund der Bibelgesellschaften (UBS) zu finden. Dazu werden auch weiterhin finanzielle und personelle Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen.

2.2 Eine besondere Frage sind in allen Ländern der AMB *Bibelausgaben für besondere Zielgruppen*: v.a. Kinder und Jugendliche, aber auch SeniorInnen, Sehbehinderte oder interessierte Erwachsene, die eine „Arbeitsbibel“ zur Verfügung haben sollten, die zur gründlicheren Auseinandersetzung anregt und Hilfen bietet.

2.3 Im deutschen Sprachraum werden von verschiedener Seite Rückfragen an die „*Einheitsübersetzung*“ gestellt: sie ist z.T. zu wenig genau und sie konnte dem in den letzten Jahren wichtig gewordenen Anliegen einer frauengerechten Sprache noch nicht Rechnung tragen. Eine Revision ist wünschbar.

3. Biblische Wissensvermittlung an Theologiestudierende, Seelsorger/Seelsorgerinnen, interessierte Laien

3.1 Das Niveau und die theologische Ausrichtung der *exegetischen Ausbildung* an den Fakultäten, aber auch an Ausbildungsstätten für KatechetInnen und ReligionslehrerInnen wird generell positiv beurteilt. Bezüglich der notwendigen Hilfsmittel (Kommentare, Konkordanzen, Lehrbücher ...) besteht in manchen osteuropäischen Ländern noch ein Nachholbedarf.

3.2 Die Ausbildung der TheologInnen und künftigen Priester ist aber generell *zu wenig praktisch-bibelpastoral* orientiert. Die Vermittlung des biblischen Wissens mit der seelsorgerlichen Praxis (Schule, Bildungsarbeit, Predigt, Animation der Pfarreien ...) bereitet häufig Schwierigkeiten. Methoden der Bibelpastoral werden an den Fakultäten nicht eingeführt.

3.3 Die *Erwachsenenbildung* im biblischen Bereich hat vielerorts große Fortschritte gemacht, z.T. ist das große nachkonziliare Interesse bereits wieder rückläufig, eine Sättigung erreicht. In manchen Ländern ist die biblische Kursarbeit fest in bestimmte Programme eingebunden (z.B. Grundkurs Bibel [D], Theologiekurs für Laien und Glaubenskurs [CH], Biblischer Fernkurs [A]), andernorts besteht noch großer Bedarf an Koordination und Aufbauarbeit.

3.4 Eine bewährte Hilfe für die bibelpastorale Arbeit und die Verbreitung biblischen Wissens sind von den Bibelwerken herausgegebene *Zeitschriften*, die ein weiteres interessiertes Publikum erreichen. Sie vermitteln den aktuellen Stand der Wissenschaft, aber auch neue Methoden und Ansätze für praktische Bibelarbeit.

Dies ist eine Hilfe für jene, die ihre Ausbildung vor längerer Zeit absolviert haben, oder neue Denkanstöße brauchen. Erfreulicherweise gibt es neben den weit verbreiteten Zeitschriften im deutschen Sprachraum („Bibel heute“, „Bibel und Kirche“, „Bibel und Liturgie“) z.B. auch in Ungarn ein Organ des Hl. Hieronymus-Bibelvereins.

4. „Der Tisch des Wortes“ - Bibel und Liturgie

4.1 Die *Liturgiereform* und besonders die Erneuerung der Leseordnung haben den Tisch des Wortes reicher gedeckt, was erfreulich ist. Allerdings ergeben sich verschiedene Fragen und Schwierigkeiten: Die Lesungen aus dem Alten Testament sind zu eindimensional auf das jeweilige Evangelium hin ausgewählt. Das Alte Testament in seiner Eigenbedeutung für den christlichen Glauben kommt nicht genug zum Tragen. Die Auswahl der Lesungs- und Evangelientexte ist nicht über alle Zweifel erhaben. Die Fülle der Texte birgt die Gefahr einer Wortinflation.

4.2 Es gibt viele Ansätze und Versuche, die *Verkündigung des Gotteswortes stärker dialogisch zu gestalten*. Grundlegend ist die Erfahrung, daß die monologische Kommunikation, die nur vom Prediger auf die Glaubenden hin gerichtet ist, nicht ernst genug nimmt, daß Gott in seinem Wort das Gespräch, den Dialog mit seinen Kindern aufnimmt. Wichtige Versuche in diese Richtung sind:

- vorbereitende Bibelgespräche, die eine der Sonntagslesungen zugrunde legen,
- Gottesdienstvorbereitung in Gruppen, v.a. auch in der Situation priestertloser Gottesdienste (vgl. dazu das Schweizer Projekt „Damit sie Leben haben. Bibelarbeit in der Gottesdienstvorbereitung“),
- Predigtgespräche im Anschluß an den Gottesdienst,
- Versuche (v.a. in Gruppen) ein Bibelgespräch in den Gottesdienst einzubauen.

4.3 Ganz entscheidend für das Gelingen biblischer Verkündigung ist es, die Botschaft der Bibel mit der *Erfahrung der Glaubenden im Alltag* in Zusammenhang zu bringen, ohne daß es zu fundamentalistischen oder moralisierenden Vereinnahmungen kommt. Die exegetische Aufarbeitung der biblischen Lesungen ist dazu ein notwendiger Schritt, genügt aber nicht.

4.4 Die mancherorts eingeführte Praxis eines jährlichen *Bibelsonntags* oder einer *Bibelwoche* fördert eine gute Verbindung von Bibel, Gottesdienstgestaltung und Einbezug des alltäglichen Lebens.

5. Lectio Divina, Bibelarbeit in Gruppen

5.1 Neben der Aufwertung der Bibel in Theologie, Verkündigung und Katechese/Bildungsarbeit wird das Bedürfnis nach einer persönlichen und gemeinschaftlichen *spirituellen Bibellektüre* in den letzten Jahren deutlich stärker. Gerade in der westlichen Informationsgesellschaft ist der Wunsch nach persönlicher und verbindlicher religiöser Erfahrung stärker geworden.

5.2 *Bibelwerke/Bibelpastorale Arbeitsstellen* versuchen nach Möglichkeit, diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen, Gruppen zu bilden und zu begleiten, AnimatorInnen zu schulen und Hilfsmittel bereitzustellen. Allerdings sind die finanziellen und personellen Mittel auch in reichen Kirchen wie jener der Schweiz, Deutschlands oder Österreichs dazu sehr bescheiden, was mit der Prioritätensetzung in der Pastoralplanung zu tun hat.

5.3 Die in den Gruppen praktizierten *Formen* der gemeinsamen Bibellektüre sind sehr vielfältig: Bibelteilen, lateinamerikanisch inspirierte Formen lebensbezogener Bibellektüre, Bibliodrama, meditative Zugänge ... (vgl. die Übersicht in: Anneliese Hecht, Zugänge zur Bibel. Methoden für Gruppen. Schnupperkurs, Stuttgart 1993).

5.4 In katholischen Gegenden mit einer starken *Volksfrömmigkeit* gelingt es, traditionelle Formen wie den Rosenkranz oder die „Hauskirche“ im Advent/ in der Fastenzeit mit biblischen Elementen zu bereichern und zu erneuern.

5.5 Ein besonderer Hinweis muß der Tatsache gelten, daß *Frauen* an dieser Art von Bibelarbeit häufiger beteiligt sind als Männer. Auch feministisch engagierte ChristInnen lesen oft mit großem Engagement gemeinsam die Bibel und bereichern damit nicht nur die Bibellektüre, sondern auch das kirchliche Leben.

6. Herausforderungen

6.1 Die Bibel selbst, ihre befreiende Botschaft, aber auch ihre Lektüre und Konkretisierung im Leben von Gruppen und Gemeinschaften sind für die

Zukunftsfähigkeit der Kirche von entscheidender Bedeutung.

6.2 Angesichts starker Herausforderungen durch sektenhafte und fundamentalistische Vereinnahmung der Bibel ist ein *gesunder, nüchterner Umgang mit der Bibel* wichtig. Er kann Toleranz, Weite und ökumenische Offenheit bewirken.

6.3 In einer Zeit tiefgreifender Orientierungslosigkeiten und Verunsicherungen ist eine *gläubige und glaubensstärkende Begegnung mit der Bibel* zu fördern.

6.4 Die großen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen *Herausforderungen unserer Zeit* dürfen nicht ausgeblendet werden, sondern müssen in die Beschäftigung mit der Bibel einfließen. Dabei ist darauf zu achten, daß die Bibel wie die gesamte kirchliche Verkündigung nicht nur eine bestimmte Schicht erreicht, sondern wirklich allen offensteht - gerade auch den Menschen am Rand von Gesellschaft und Kirche.

6.5. Die *Ausbildung und der Einsatz von AnimatorInnen*, AusbilderInnen und KoordinatorInnen bibelpastoraler Arbeit in Pfarreien, Diözesen, auf nationaler und übernationaler Ebene müssen in der Zukunft gefördert und finanziell wie personell stärker unterstützt werden. Dies gilt besonders für die immense Aufbauarbeit, die in den postkommunistischen Ländern eben erst in Angriff genommen werden konnte, es gilt aber auch für die westlichen Länder, wo Bibelverantwortliche auf den verschiedenen genannten Ebenen oft gar nicht oder in viel zu geringer Zahl vorhanden sind.

6.6. Das *Schlußdokument der Vollversammlung der Kath. Bibelföderation in Bogotá* (1990) enthält viele wichtige Anstöße für die Bibelarbeit und für die Umsetzung von „*Dei Verbum*“ in die Praxis. Die Bibelwerke wollen sich nicht nur selbst darum bemühen, dieses Dokument zur Grundlage ihrer eigenen Arbeit zu machen, sondern es auch in das Leben der Ortskirchen einbringen.

Exegese und Erfahrung



Die Diener des Wortes Gottes nach Paulus

„Der Priester ist zunächst Diener des Wortes, er ist geweiht und gesandt allen das Evangelium vom Reich Gottes zu verkünden, indem er jeden Menschen zum Glaubensgehorsam ruft und die Gläubigen zu einer immer tieferen Kenntnis und Gemeinschaft des Geheimnisses Gottes führt, das uns in Christus geoffenbart und mitgeteilt wurde“ (PDV, 26).

Die Wichtigkeit dieses Dienstes am Wort Gottes für die Heilsmission der Kirche zu allen Zeiten motiviert uns, den biblischen Inhalt dieses Dienstes näher zu untersuchen.

1. Das biblische Wortfeld

Die Diener des Wortes werden meistens als *diakonoi tou logou* (Apg 6,4; 20,24; 2 Tim 4,11 u.o.), bzw. *tou euaggeliou* (Eph 3,7; Kol 1,23), also als „Diener im wahren Sinne *hyperetai tou logou* (Lk 1,2; Apg 26,16) - „Helfer“, oder auch als *synergoi* - „Mitarbeiter“ bezeichnet. Daneben treten auch Bezeichnungen wie *oikonomos* - „Verwalter“ (1 Kor 4,1.2), *doulos* - „Sklave“ (Rom 1,1) neben *desmios* - „Gefangener“ (Eph 3,1; Phm 1,3) auf. Alle diese Bezeichnungen verweisen auf die Abhängigkeit von der Person Christi bzw. seines Evangeliums und beziehen sich sowohl auf den Apostel Paulus selbst als auch auf seine engsten Mitarbeiter im Dienste des Evangeliums.

Der Dienst am Wort Gottes wird vom kultischen Dienst (vgl. Apg 24,14) und auch vom Dienst an den Armen unterschieden. Ersterer bleibt den Aposteln vorbehalten, der zweite dagegen ist den Diakonen anvertraut (vgl. Apg 6,4).

als Erben und Nachfolger der atl *Diener Gottes* und *Knechte Propheten*. Ihnen hat Gott seinen Ratschluß geoffenbart (Am 3,7) und sie dazu berufen, damit das ganze Gottesvolk „auf die Stimme Gottes“ hört und Ihm treu nach seinen Satzungen dient (Ri 13,4).

Nach dem Zeugnis der Apg ist es der auferstandene Herr selbst, der dem Paulus den Dienst an der Verkündigung seines Evangeliums anvertraut hat. Paulus bezeugt, diesen Dienst von „Jesus, dem Herrn erhalten“ zu haben, und seine besondere Aufgabe ist es, „das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen“ (Apg 20,4). Der auferstandene Christus verkündigt vor den Toren von Damaskus: Ich bin dir erschienen, um dich zum Diener und Zeugen dessen zu erwählen, was du gesehen hast und was ich dir zeigen werde (Apg 26,16).

Laut dieser Offenbarung bleibt der erhöhte Herr für immer der absolute Mittelpunkt des paulinischen Dienstes am Worte Gottes.

3. Der theologische Inhalt des Dienstes am Wort Gottes

Die biblischen Aussagen über „Dienst“ und „dienen“ drücken recht unterschiedliche, zum Teil auch entgegengesetzte Sachinhalte, vom Sklavendienst bis zum „Dienst des Geistes“ (2 Kor 3,8) aus.

3.1. Paulus als Minister und Diener des Wortes Gottes

Die Benennung *doulos Christou* bzw. *tou euaggeliou* ist ein fest geprägter paulinischer Titel, der nicht selten mit der Amtsbezeichnung *apostolos* auftritt (vgl. Röm 1,1). Im Mittelpunkt dieses Dienstes steht die Offenbarung des Geheimnisses der Berufung der Heiden zu Miterben am Evangelium Jesu Christi, dessen Dienerkraft der Gnadengabe, die durch mächtiges Wirken verliehen wurde, Paulus geworden ist (Eph 3,7).

Die göttliche *energeia* (Wirken), die sich am deutlichsten in der Auferweckung Jesu von den Toten offenbarte, wohnt

auch dem Worte seines Evangeliums inne: Das Evangelium „ist eine Gotteskraft zum Heil für jeden, der glaubt, zunächst für den Juden und danach auch für den Griechen“ (Rom 1,16).

Der Dienst am Evangelium ist also kein menschliches Werk, sondern eine besondere Gnade Gottes. Christus ist das allein wahre Objekt und Subjekt dieses Evangeliums. Der Diener des Wortes und Sklave Jesu Christi bleibt in einer Beziehung vollständiger Abhängigkeit von seinem Herrn. Die einzige Aufgabe des Sklaven ist es, den Herrn durch sein Zeugnis und die Verkündigung zu offenbaren (Gal 1,16). Dieser Dienst schließt auch volle Treue gegenüber dem Wort des Evangeliums und eine uneingeschränkte Hingabe an diesen Dienst mit ein (Kol 1,25). Die göttliche *energeia* befähigt den Diener zu einer Treue bis zu den Fesseln für das Evangelium (Eph 3,1; Ph 1,3).

Der Dienst am Wort Gottes hat auch deutliche ekklesiale Züge. Der *diakonos tou euaggeliou* (Diener des Evangeliums) ist zugleich auch *diakonostes ekklesias* (Diener der Kirche). Die Bereitschaft, das eigene Leben für den Dienst am Evangelium einzusetzen, ist mit dem Dienst für die Mitmenschen, ja, für die gesamte Kirche gleichbedeutend. Paulus ist *Gefangener Jesu Christi zugunsten der Heiden* (Eph 3,2). Durch eigene Leiden ergänzt der Apostel nicht nur *das, was den Leiden Christi noch abgeht, sondern erfüllt auch das Wort Gottes das Gott ihm anvertraut hat* (Kol 1,24-25). Das Evangelium zu erfüllen bedeutet, die Wahrheit des Evangeliums im eigenen Leben treu zu erfüllen und vor den Gläubigen zu bezeugen (Apg 20,24; Kol 1,23). Den Dienst am Evangelium hat sich Paulus selbst weder ausgesucht, noch sich dazu befähigt. Er wurde ihm vom Herrn als eine verpflichtende Heilsaufgabe auferlegt. Als Folge „verkünden wir nicht uns selbst, sondern Christus Jesus, den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen“ (2 Kor 4, 5). Die eigentliche Aufgabe Paulus als *Knecht und Apostel Jesu Christi bleibt es, die Auserwählten Gottes zum Glauben und zur Erkennnis der wahren Gottesverehrung zu führen*“ (Tit 1,1).

3.2. Die Helfer und Mitarbeiter des Apostes als Diener des Evangeliums

Obwohl die Erwählung des Paulus zum Diener und Zeugen des Evangeliums

aufgrund seiner persönlichen Berufung erfolgte, werden etliche seiner Helfer und Mitarbeiter am Dienst des Evangeliums als *synergoi* (Röm 16,3.9.21 u.a.), *diakonoï en Kyriou* (Eph 6,21; Kol 1,7) und *hyperetai tou logou* (Lk 1,2) bezeichnet. Einige von ihnen werden namentlich aufgeführt, u.a. Markus (2 Tim 4,11), Timotheus (1 Thess 3,2; Röm 16,21), Titus (2 Kor 8,23), Priska und Aquila (Rom 16,3.9.21), Epaphras (Kol 1,7), Tychikus (Kol 4,7; Eph 6,21), Epaphroditus (Phil 2,25) und Justus (Kol 4,11).

Die Tätigkeit der „Helfer“ und „Mitarbeiter“ des Apostels beschränkte sich keinesfalls auf das Mitwirken im apostolischen Dienst, denn sie sind zugleich auch *synergoi tou Theou* (1 Kor 3,9) bzw. *synergoi eis ten basileian tou Theou* (Kol 4,11), etwa „Gehilfe“ und „Handlanger Gottes“ bei der Errichtung seines Gottesreiches. Sie bilden also keine soziologische, sondern eine wichtige theologische Kategorie. Durch die Mitwirkung an der Verkündigung des Evangeliums (1 Thess 3,2) werden die Mitarbeiter des Apostels zum Teil mit Paulus assoziiert, zum Teil aber auch als selbständige Gruppe aufgefaßt. Offensichtlich bedeutet es keine Gleichsetzung der Mitarbeiter mit dem apostolischen Amt des Paulus, denn jeder dient demselben Werk, je nach der Gabe, *wie sie vom Herrn verliehen wurde*, anders Paulus, anders Apollos, doch beide sind *Diener, durch die ihr gläubig geworden seid* (1 Kor 3,5) und zwar an demselben Werk Gottes, das bildhaft als Gottes Ackerfeld und Gottes Bau dargestellt wird (1 Kor 3,9).

Das Wachstum des göttlichen Gebäudes ist das ausschließliche Werk Gottes. Weder der, der pflanzt, noch der, der begießt, bedeutet etwas, sondern nur Gott, der wachsen läßt (1 Kor 3,6). Die menschliche Mitwirkung am göttlichen Werk des Wachstums oder die diakonia des Wortes (1 Kor 9) besteht darin, daß der „Mitarbeiter Gottes“ alle Kräfte und Fähigkeiten für diesen Dienst einsetzt, bereit ist, dafür zu leiden, ja das eigene Leben hinzugeben, wonach er auch belohnt wird (1 Kor 3,6). Die Treue am Dienst des Wortes ist die einzige Qualität, die seitens der Diener von Gott gefordert wird (1 Kor 4,1-2).

Alle diese Eigenschaften werden in den letzten Anweisungen, die Paulus *seinem*

Mitarbeiter am Evangelium (1 Thess 3,2) gibt, zusammengefaßt: *Du aber sei in allem nüchtern, trage das Leiden, verkünde das Evangelium, erfülle treu deinen Dienst des Evangelisten* (2 Tim 4,5).

Nach dem Vorbild des Apostels soll auch Timotheus als treuer Evangelist bereit sein, alle Anfeindung und Verfolgung um des Evangeliums willen zu ertragen. Die volle Treue umfaßt zuerst den uneingeschränkten und im Leben bezeugten Glaubensgehorsam gegenüber dem Wort Gottes, danach auch den vollen Einsatz aller Kräfte bis zu einem *gänzlichen Aufgehen im Dienst des Evangeliums* (Jerusalem Bibel).

Der paulinische Dienst am Wort des Evangeliums findet eine deutliche Resonanz auch im Lukasevangelium. Bei der schriftlichen Fixierung all dessen, *was Jesus getan und gelehrt hat, bis zu dem Tag, an dem er (in den Himmel) aufgenommen wurde* (Apg 1,1-2), stützt sich Lukas auf die Überlieferung (*paradosis*) der Augenzeugen (*autoptai*) und die der *Diener (hyperetai) des Wortes* (Lk 1,1f).

Die Augenzeugen und Diener des Wortes bilden das Bindeglied zwischen der apostolischen Wortverkündigung und der späteren schriftlich fixierten Botschaft. Lukas will somit sein Evangelium gegen die falschen Irrlehren glaubwürdig machen. Das Zeugnis der Diener des Wortes Gottes umfaßt drei verschiedene Stadien: das irdische Leben Jesu,* die Erfahrung des Auferstandenen und die Bezeugung dieser Erfahrung in der beginnenden Kirche.

Das Wort, dessen Diener sie geworden sind, ist das Wort Gottes schlechthin, d.h. die göttliche Offenbarung, die in Christus erfüllt wurde. Der „Dienst am Wort“ umfaßt sowohl die Auslegung der alt Schriftlichen auf Christus hin, als auch die nachösterliche Verkündigung und Auslegung des Christusgeheimnisses; sie erfolgte aufgrund derselben Schriften, aber auch als Fortsetzung der vorösterlichen Reich-Gottes-Predigt.

Der Text Lk 1,2 bezeugt deutlich, daß der Dienst am Wort Gottes nicht erst nach Ostern einsetzt, sondern bereits im Auftrag Jesu erfolgte, und somit auch als Fortsetzung seiner eigenen Predigt-tätigkeit aufgefaßt werden kann.

3.3. Einige praktische Folgerungen für den Dienst am Wort in der Kirche

Aus dem hier Dargelegten ergeben sich folgende praktische Hinweise für die Wortverkündigung in der Kirche von heute. *Der Verkündiger des Gotteswortes muß der erste Glaubende des Wortes sein, im vollen Bewußtsein, daß die Worte seines Dienstes nicht seine, sondern die Worte dessen sind, der ihn gesandt hat. Er ist nicht der Herr dieses Wortes, er ist sein Diener* (PDV, 26).

Das bedeutet, daß er seine Pläne, Gedanken, Vorhaben, ja sein ganzes Leben der Botschaft des Wortes Gottes ohne Vorbehalt unterzuordnen hat. Alles soll der Erschließung dieses Wortes dienen.

Der Dienst am Wort Gottes ist eine der größten Heilsgaben, die der Kirche anvertraut wurden und die ihrem Aufbau dienen. Wie jede Gnade muß auch diese Gabe nach dem Vorbild des hl. Paulus offenen Herzens angenommen werden. Die gläubige Annahme dieses Wortes als Heilsgabe Gottes eröffnet den Zugang zur göttlichen *energeia* und *dynamis*, die dem Worte des Evangeliums eigen sind (Röm 1,16). Diese stärken den Diener und befähigen ihn, trotz menschlicher Schwächen, die Botschaft treu zu verkünden und notfalls auch für sie zu leiden.

Durch die Teilnahme an der Heilsmacht Gottes wird der Diener zum „Mithelfer“ Gottes und zum lebendigen „Werkzeug“ in der Verwirklichung seines Heilplanes. Als Diener, ja, Sklave darf er über die Worte nicht verfügen, denn der Herr allein ist der eigentliche Verkündiger seines Wortes. Als Gottes Gesandter und Botschafter soll der Diener durch seine Bereitschaft und Hingabe sowie durch sein Zeugnis der Treue diese Botschaft glaubwürdig machen.

Diese innige, existentielle Verbindung zwischen dem Diener und dem Evangelium setzt eine persönliche Liebe und Lebensgemeinschaft mit dem auferstandenen Christus voraus. *Wir verkündigen nämlich nicht uns selbst, bezeugt Paulus, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen* (2 Kor 4,5).

Die Verkündigung des auferstandenen Herrn bildet nicht nur den Mittelpunkt des paulinischen Evangeliums, sondern

ist in gewisser Hinsicht ihr einziges Objekt. Ein vollkommener Gehorsam gegenüber dem Herrn setzt untrennbar auch eine uneingeschränkte Bereitschaft gegenüber dem Mitmenschen, dem das Evangelium verkündet wird, voraus. Die Radikalität dieses Gehorsams gleicht dem Sklavendienst (Eph 6,5), dennoch ist es ein freier Dienst, weil er nach dem Vorbild Christi aus Liebe vorgenommen wird.

Der Diener des Wortes ist auch ein doppelter Schuldner: des Wortes Gottes und des Volkes Gottes, da Christus als Haupt des Leibes der Kirche und ihre Mitglieder eine organische Einheit bilden; demnach bedeutet Christus, seinem Wort und der Kirche zu dienen, zugleich auch Knecht und Diener der Adressaten des Wortes zu werden (2 Kor 4,5).

Die Wortverkündigung hat keinen privaten Charakter, sondern vollzieht sich kraft des Amtes, in und durch die Kirche. Der Diener Christi und der Kirche (2 Kor 4,5) hat somit Anteil sowohl an der prophetischen Vollmacht Christi als auch der Kirche. Die Liebe zu Christus und dem Wort Gottes birgt in sich auch die Verpflichtung *einer besonderen Sensibilität, Liebe und Offenheit gegenüber der lebendigen Überlieferung der Kirche und ihres Lehramtes* (PDV, 26).

Die Erfüllung all dieser Aufgaben erfordert eine Neubesinnung auf das Wort Gottes hin: *„Darum muß der Priester zuerst selber eine große persönliche Vertrautheit mit dem Wort Gottes entwickeln. Für ihn genügt nicht, dessen sprachlichen oder exegetischen Aspekt zu kennen, der sicher auch notwendig ist; er muss sich dem Wort mit bereitem und betendem Herzen nähern, damit es tief in seine Gedanken und Gefühle eindringt und in ihm eine neue Gesinnung erzeugt»* den Geist Christi« (1 Kor 2,16), so daß seine Worte, Entscheidungen, Einstellungen und Haltungen zunehmend eine Transparenz, eine Verkündigung und ein Zeugnis des Evangeliums darstellen“ (PDV, 26).

Mit dieser Einstellung setzt die Neuevangelisierung an, und mit ihr entscheidet sie sich. Bleibt sie aus, dann bleibt auch die Neuevangelisierung nur ein leeres Wort.

+ Henryk Muszynski
Erzbischof von Gnesen

Das Wort Gottes als Begleitung in die Freiheit

Der Mensch erlebt sein Leben als begrenzt und unvollkommen; er will ganz und gar glücklich sein, was ihm aber nicht gelingt. Diese tief in das Herz eingeprägte Sehnsucht ist lebenswichtig. Wird sie nicht erfüllt, bricht sein Leben zusammen. Der Mensch muß aus der Hoffnung leben, die ihm die tiefe Gewißheit schenkt, daß sein Glück in der Zukunft verwirklicht werden kann.

Im Mittelalter hat man sich auf die Wahrheit gestützt. Sie war Wegweiser in die Zukunft zum ersehnten Glück. Es war die geoffenbarte Wahrheit, die feste Grundlage des Lebens, der Hoffnung, der Zukunft des Glücks.

In der Epoche der Neuzeit, besonders in der Aufklärung, wurde die Freiheit immer mehr zur Konkurrenz der Autorität. Die unbeschränkte und nicht in der Wahrheit verankerte Freiheit verursachte die Schrecken der Geschichte und verursacht sie immer noch.

Das Thema dieses Vortrages lautet: „Das Wort Gottes als Begleitung in die Freiheit“. Dabei geht es um die Frage, wie das Evangelium für uns zum Wegweiser auf dem Weg von der Unfreiheit zur Freiheit wurde.

Man sucht heute nach Wegen in die Zukunft und hat erlebt, daß die Ideologien nicht weiter führen. Besonders im Kommunismus mußte der Mensch auf schreckliche Weise erleben, daß die rein menschlichen Projekte, die ohne Gott erfundenen Systeme, den Menschen und seine Freiheit zerstören. Wir haben es am eigenen Leib erfahren.

Auf Weltebene werden heute in der Regel Entscheidungen ohne Gott getroffen. Nach wie vor besteht die Gefahr, daß der Mensch sich zum Urheber von Systemen macht, die die Gesellschaft in die Sklaverei führen. Die Menschen auf der ganzen Welt waren sehr froh, daß der Kommunismus zusammengestürzt ist. Doch jetzt geht der Mensch unbeirrbar denselben Weg in dieselbe Richtung, der in eine ähnliche Zukunft führen wird.

Ich will kein Pessimist sein, denn von Natur aus neige ich eher zum Optimismus. Für mich ist das Evangelium, das Wort Gottes, der einzige Weg in die Freiheit, in eine Zukunft, in der die menschliche Freiheit nicht bedroht ist.

Dagegen mag es zwei Einwände geben:

1) Die Kirche hat doch schon zweitausend Jahre das Evangelium gepredigt, und dennoch hat sich die Welt zur heutigen Situation entwickelt.

2) Die Welt, die heutigen Menschen, haben kein Interesse daran, das Evangelium zu hören, und noch weniger, ihr Leben aus dem Evangelium zu gestalten. Nach ihrer Vorstellung schränkt es ihre Freiheit zu sehr ein.

Wir müssen demütig gestehen, daß wir das Evangelium lange Zeit bloß heruntergepredigt haben. Und wir machen es heute noch so.

Obwohl die heutige Welt eine ganz andere ist, sind die Methoden unserer Evangelisierung immer dieselben geblieben. Das Wort Gottes wird nur gepredigt. Wenn wir aber ganz einfach ins Evangelium hineinschauen, dann erfahren wir, was heute zu tun ist, um der Welt den Weg in die Freiheit zu erleichtern.

Eine erste Sache ist es, an die Kraft des Evangeliums zu glauben, sich selbst zu evangelisieren. Das Evangelium ist im praktischen, konkreten Leben der Christen manchmal wenig gegenwärtig. Wir lesen es, wir predigen es, aber wir leben es nicht mehr. Oder anders gesagt: Wir zweifeln zwar nicht daran, aber es ist für uns nicht das Wort des Lebens, unseres Handelns. Zwar sprechen wir in unseren Predigten über das Evangelium, aber unser Leben ist davon nicht betroffen. Die erste Bedingung der Evangelisierung ist also die Selbstevangelisierung, wie es auch die Erklärung der Synode über die Neuevangelisierung Europas fordert (vgl. Art. 4).

Im Klartext bedeutet Selbstevangelisierung, sich dem Geist Christi zu öffnen.

Jesus hat seinen Jüngern eindeutig gesagt: „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen.“ (Joh 16,13). Und als die Zeit seines Abschieds kam und er sie aussandte: „Ihr seid Zeugen dafür“, sprach er zu ihnen ganz eindringlich: „Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet.“ (LK 24,48.49).

Die Vollendung dieser Verheißung, ihre Folgen und Früchte sind z. B. im 2. Kapitel der Apostelgeschichte beschrieben. Auch der heilige Paulus hat auf diese Weise evangelisiert. Er schreibt an die Korinther: „Mein Wort und meine Verkündigung geschah nicht in gewinnenden Weisheitsworten, sondern in Erweis von Geist und Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft“ (1 Kor 2,4-5).

In der Vergangenheit stützten sich die Christen, die Prediger, die Lehrer manchmal mehr auf die eigene Kraft und „Weisheit“. Heute ist es an der Zeit, die Evangelisierung anders zu machen. Papst Paul VI. formulierte es einmal folgendermaßen: „Der Mensch von heute hört vielmehr den Zeugen zu, die etwas mit ihren Taten überführen, als den Lehrern, die es mit Worten erklären. Den Lehrern hört er nur in dem Fall zu, wenn sie früher Zeugen waren.“

Die Kraft und Macht der Evangelisierung ist der Heilige Geist. Diese Kraft ist „die Liebe Gottes, (die) in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Röm 5,5)

Bei der Evangelisierung müssen wir aus dieser Kraft leben. In der Zeit nach der Inkarnation (die im Heiligen Geist geschehen ist) wirkt Gott auf diese Weise. Die Liebe muß inkarniert werden, muß „gesehen, getastet“ werden (vgl. 1 Joh 1,1). Diese Forderung der Schrift wird noch durch die „Zeichen der Zeit“ (cf. Mt 16,3) bekräftigt. Wenn man heute den Menschen etwas bieten will, dann organisiert man verschiedene Ausstellungen. Die Leute müssen sehen, tasten.

Worte allein können wir nicht „ausstellen“, auch wenn es Gottes Worte sind. Es müssen Worte sein, die durch unsere eigene Erfahrung gegangen sind, die wir gelebt haben, die in unserem Leben „Fleisch geworden“ sind. Worte ohne diese „Vollendung“ wirken zu vergeistigt,

zu leer. Und „leere“ Worte werden in der heutigen Welt nur als Ideologie angesehen.

Alles, was ich bis jetzt gesagt habe, mag zwar überzeugend, aber doch ein wenig theoretisch klingen. Deswegen möchte ich diese Worte mit ein paar persönlichen Erfahrungen belegen.

Der kommunistische Staat hielt unsere Kirche ganz und gar in seiner Macht gefangen. Die sogenannten Kirchensekretäre leiteten die Politik im Sinne der kommunistischen Partei, mit der Absicht, die Kirche so rasch wie möglich zu vernichten.

Manche Christen, auch Priester, suchten einen Weg, die Kirche zu retten, indem sie einen Kompromiß mit diesen antikirchlichen „Sekretären“ schlossen. Sie hofften so ihr Christsein oder ihre priesterliche Tätigkeit weiter ausüben zu können. Die meisten haben es sicher gut gemeint. Sie hatten sich einen größeren Spielraum erhofft. Manche aber - und ich war unter ihnen - sagten: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29), und so vertrauten wir mehr auf Gott, auf das Wort Gottes, als auf die eigene menschliche Klugheit.

So verlor ich die staatliche Genehmigung, als Priester tätig zu sein, und putzte fast 10 Jahre lang in Prag Fenster. Aber diese Zeit war für mich keine Strafe, wie es das Regime beabsichtigt hatte, sondern eine Zeit der Gnade. Ich konnte das Wort Gottes nicht öffentlich predigen, ich sollte

und mußte es zuerst leben, zusammen mit einer Gruppe ähnlich gesinnter Christen. Wir versuchten zuerst, uns von der gegenseitigen Liebe führen zu lassen. Ich hatte damals die große Möglichkeit, das Wort Gottes zu leben, aber nur beschränkte Möglichkeiten, es zu predigen. Als ich die niedrige Arbeit des Fensterputzers ausgeübt, fragten mich die Leute manchmal, was mein eigentlicher Beruf sei. Als ich ihnen meine Einstellung, mich mehr auf Gott zu stützen, mitteilte, faßten sie oft großes Vertrauen und erzählten mir bisweilen ihren Lebenslauf. Gott hat die Herzen geöffnet.

Es waren zwar lange Jahre, aber Jahre voller Gnade. Ihre Früchte waren die Erfahrung und die Sicherheit, daß das Wort Gottes wirklich wirksam ist.

Projekte aus Menschenhand und menschliche Weisheit allein werden uns also nicht in die Freiheit führen, auch nicht das bloße Predigen des Wortes Gottes, weder Reklame, noch Propaganda. Die Inkarnation des Wortes Gottes ist der Weg, seine Inkarnation in unserem Leben durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Wenn die Menschen das Wort des Evangeliums Tag für Tag bewußt leben, können sie dem lebendigen Gott begegnen. Nur er, der auferstandene, lebendige Christus, kann uns so in die Freiheit begleiten und uns vor den Gefahren von uns selbst befreien.

+ Miloslav Vlk
Präsident des CCEE
Erzbischof von Prag

Überlegungen und Anregungen

Orte und Formen des Bibelapostolats

Wir stellen heute die Existenz einer „Überflutung“ von Bibelerfahrung fest, die viele Zeitgenossen mittels verschiedener Kontakte mit der Heiligen Schrift (persönliche Lektüre, Schulungskurse, Medien usw.) erworben haben. Wie soll man diese Tatsache bewerten?

Die Förderung von wahrnehmbaren, bewußten Kontakten mit der Bibel wird unerläßlich; alle Gläubigen sind dazu eingeladen (DV 21).

Tatsächlich gibt es heute verschiedene

Wege eines Zugangs zur Bibel.⁽¹⁾

⁽¹⁾ Die Veröffentlichung der Päpstlichen Bibelkommission *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*, Vatikan 1993, gibt folgende Hinweise auf den Gebrauch der Bibel: 1. in der Liturgie; 2. lectio divina; 3. im pastoralen Dienst: Katechese, Homilie, Bibelapostolat (Bibelübersetzungen und Verbreitung der Übersetzungen, Bildung von Bibelgruppen, biblische Vorträge, Bibelwochen, Veröffentlichung von Zeitschriften und Büchern usw.). Die Bedeutung kirchlicher Bewegungen, kirchlicher Gemeinschaften. Bedeutung und Notwendigkeit der Kommunikationsmedien.

1. Indirekte oder mittelbare Wege

Hier geht es um solche Wege, die in der Begegnung mit der Bibel indirekte und nicht ausschließlich biblische Ziele und Inhalte anstreben:

- die liturgische Feier mit einem dreifachen biblischen Tun: der Verkündigung biblischer Lesungen, der Homelie, den Wortgottesdiensten in den geprägten Zeiten. Man kann hierin den bedeutendsten Weg sehen, auf dem das christliche Volk der Bibel begegnet. Um die liturgischen Feste herum entstanden und bestehen hier und da noch immer volkstümliche Spiele, die von den Mysterien Christi inspiriert sind (Mysterienspiele).

- der Religionsunterricht in den Schulen: Die Bibel wird als Schulbuch behandelt, hauptsächlich unter kulturellem Gesichtspunkt; er bemüht sich um eine Bibeldidaktik, die reich ist an verbalen und nicht-verbalen (Körpersprache) Mitteln.

- die katechetische Unterweisung in den nationalen Katechismen und im Katechismus der Katholischen Kirche: Die Bibel steckt in dem konzeptionellen Rahmen, der aus der Glaubenstradition der Kirche abgeleitet und fortlaufend mit Lehrsätzen verwoben ist.

Für die Gesamtheit der Gläubigen sind dies die am leichtesten zugänglichen Wege und für die meisten von ihnen wohl auch die einzigen; man kann sie sich als eine ausgezeichnete biblische Hilfe nutzbar machen. Diese indirekten Wege können jedoch in keiner Weise Ersatz für einen direkten Kontakt mit der Bibel sein.

2. Direkte Wege

Es handelt sich um Wege, die zu einem unmittelbaren Kontakt mit der Heiligen Schrift führen:

- *Lectio divina*. Man kann sie definieren als eine persönliche (individuelle oder gemeinschaftliche) Übung des Hörens auf das Wort Gottes mittels der drei Schritte: Lesung (*lectio*), Betrachtung (*meditatio*), Kontemplation (*contemplatio*).

Die *lectio divina* ist der umfassendste Weg zur Bibel, sofern sie dem Geheimnis der Wortes besser angepaßt und dem Volk selbst zugänglich ist.

Dringend erforderlich wäre es heute, die *lectio divina* in den Pfarrgemeinden und verschiedenen Gruppen christlicher Laien möglichst weit zu verbreiten, über fähige Animatoren zu verfügen und die Gläubigen in der *lectio divina* zu schulen, um so der Gefahr einer vorübergehenden Mode zu wehren.

- Ein vergleichbarer Weg ist die einer *Bibel- oder Evangeliumsgruppe* (biblisch-liturgische Gruppe; Bibelkreise; Zentren des Hörens auf das Wort). Hier gibt es sehr unterschiedliche Typologien.

- Hier muß man auch von einer *Einführung in die Bibel* sprechen. Sie ist gegeben in Bibelkursen, biblischen Vorträgen, didaktisch pastoralen Arbeitskreisen, wo das Bibelstudium in der Mitte steht.

- Als *außerordentliche Formen* kann man die intensiveren Begegnungen mit der Bibel bezeichnen, die folglich weniger häufig sind:

Bibeljahr (in den deutschsprachigen Ländern), Bibelmonat und Bibelwoche (in Lateinamerika), Bibelfreizeiten (Sommer- und Winterferien), Biblische Reisen ins Heilige Land.

Erwähnenswert sind auch biblische Darstellungen durch Film und Fernsehen, über deren Bedeutung man gewiß geteilter Meinung sein kann, die aber doch einen weiten Zuschauerkreis erreichen und für viele die erste Quelle von Erinnerungen an die Bibel sind.

3. Die wichtigsten strukturellen Elemente

Die einfachste und leichteste Struktur ist die Gruppe, da sie eine wirksame Rückmeldung garantiert; die Lesung in Gemeinschaft hat hier den Vorrang; der Zugang ist geistlicher Art; die Atmosphäre der biblischen Begegnung ist häufig von dem besonderen Charisma der religiösen Institutionen (Gesellschaften, Bewegungen, Gebetszentren) beeinflusst; Hilfsmittel, meistens gut gemacht, gibt es reichlich.

Beobachtungen

1. Der Zugang zur Heiligen Schrift steht noch nicht, um es in den Worten von DV 22 zu sagen, "weit" genug offen; es wäre interessant, seriös und religiös die Beziehung zwischen der Bibel und dem Volk Gottes zu erforschen, wenigstens im eigenen Land, in der eigenen Diözese, in der eigenen Gemeinde.

Jedenfalls scheint es sicher zu sein, daß unter den Erwachsenen der Wunsch nach einem Zugang zur Bibel stärker ist als der Ruf nach dem Katechismus.

Wie können wir diese Zeichen des durch den Geist geweckten Wachstums aufgreifen?

2. Ein zweites Problem betrifft die direkte Begegnung mit der Bibel, insofern sie Geheimnis des Wortes Gottes ist. Die *lectio divina* bleibt innerhalb der kirchlichen Tradition der breite königliche Weg als eine tiefe, intelligente und liebende Synthese zwischen Text, Person und Gott, die sich im Herzen der Kirche begegnen.

Um aber dahin zu gelangen, muß man sich einigen wichtigen theologischen und pastoralen Schlüsselfragen stellen, die immer wieder unter den Gläubigen aufkommen, z. B.:

- Was heißt es, der Bibel als dem Wort Gottes in menschlicher Sprache begegnen?
- Welche Beziehung besteht zwischen den Aussagen der Bibel und den lehramtlichen Äußerungen der Kirche?
- Wie soll man die Vielzahl der jetzigen biblischen Lesungen verstehen?
- Wie soll man die Bibel kontemplativ lesen und nicht nur aus funktionalen Gründen (um seine Kenntnisse zu erweitern; um Antwort auf seine Fragen zu finden)?
- Wie kann man eine echte Beziehung zwischen Glaube und Leben herstellen?
- Wie berührt das Wort Gottes die täglichen Probleme, wie beleuchtet und bestimmt es das praktische Handeln?
- Wie liest man die Bibel ökumenisch, missionarisch, sowie den Fernstehenden gegenüber offen?
- Wie erhält man die Zugehörigkeit zu einer festen Gruppe und bewahrt sich zugleich die Mitgliedschaft in der kirchlichen Gemeinschaft?

3. Ein drittes Problem betrifft die richtige Bewertung der biblischen Dimension innerhalb der Wege, die wir als die indirekten bezeichnet haben, besonders in der Katechese. Notwendig wäre eine Einführung in die Bibel. Auch das Studium und die periodische Übung der *lectio divina* bedeutsamer, im katechetischen Lehrplan festgelegter Texte dürften nicht fehlen.

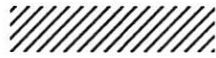
4. Ein vierter Problemkreis betrifft die Schulung der biblischen Animatoren, von denen die Förderung biblischer Erfahrungen so sehr abhängen. Die genannten delikaten Probleme, die Verschiedenheit der Modelle, die recht einflußreiche (bis hin zur Manipulation) Gruppendynamik mit allem, was sie beinhaltet, die Erfordernisse des hermeneutischen Umfelds und mehr noch die Treue zum heiligen Text verlangen, daß jede gemeinschaftliche Bibellektüre von einem Animator (seien es Kleriker, Ordensleute oder Laien) geleitet wird und daß diese Animatoren eine ausreichende geistliche Schulung und zweitens die notwendige Kompetenz haben.

Innerhalb dieses Dienstrahmens könnte man sich bei der Bischofskonferenz und in jeder Diözese durchaus ein Büro oder einen biblischen Dienst als Hilfe für die Gemeinden und Gruppen vorstellen. Auch wäre es höchst vorteilhaft für jede Gemeinde, jährlich die Bibelwoche oder wenigstens den Bibelsonntag zu feiern.

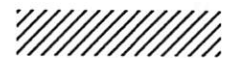
5. Auch die Massenmedien soll man in Verbindung mit der Bibel in Erwägung ziehen. Die Päpstliche Bibelkommission schreibt in der zitierten Veröffentlichung: „Ihr gewaltiger Einfluß auf das breite Publikum verlangt jedoch für ihre Benutzung eine spezifische Ausbildung, die es erlaubt, kläglich improvisierte oder effekthascherische Behandlungen der Bibel zu verhindern“ (IV,C,3).

Zum Schluß erinnere ich an einen Zugang zur Bibel, der uns am Herzen liegen sollte (auf der Linie einer glanzvollen Tradition). Ich spiele an auf jene Formen biblischer Kreativität, die unserer christlichen Kultur kongenial und in der Vergangenheit in so vielfältiger Weise zum Ausdruck gekommen sind: darstellende Kunst, Literatur, Musik, Theater, besonders mittels volkstümlicher sakraler Bilder. Was ist da heute möglich?

Cesare Bissoli
Rom



Zugänge zur Heiligen Schrift



Die vielleicht bedeutendste Empfehlung des II. Vatikanischen Konzils bezüglich der Wiederbelebung der Bibel im Leben der Kirche ist in dem Satz enthalten, den die Katholische Bibelföderation als ihr Leitwort übernommen hat: Der Zugang zur Heiligen Schrift muß für die an Christus Glaubenden weit offenstehen (DV 22).

In meinen Überlegungen versuche ich herauszufinden, wie die katholischen Gläubigen im heutigen Europa Zugang zur Heiligen Schrift haben.

Was heißt Zugang zur Heiligen Schrift?

Wenn das Konzil vom Zugang zur Heiligen Schrift spricht, meint es nicht den materiellen Zugang, sondern zwei weitere Stufen, ohne die eine Begegnung der Gläubigen mit dem Wort Gottes kaum zustande kommt.

Erstens geht es um den Zugang zum Wortsinn der Schrift, die uns auf die anerkannte Erfahrung eines Gottes zurückführt, der sich seinem Volk inmitten tiefer historischer Umwälzungen offenbarte.

Zweitens geht es um den Zugang zur Botschaft des Textes für uns heute, die aus der Bibel ein für unser Leben lebendiges und fruchtbares Wort macht.

Der materielle Zugang vollzieht sich im äußeren Kontakt mit der Bibel, sowohl durch die Verbreitung des Textes als auch durch die persönliche Lektüre bzw. die öffentliche Verkündigung.

Der Zugang zum Wortsinn setzt die Kenntnis des genauen Sinnes der Texte, wie sie von ihren Autoren verfaßt wurden (IBK, S. 72-74), der geschichtlichen Gegebenheiten, des literarischen Genus usw. voraus. Diese wiederum verhelfen zum Verständnis der an die ursprünglichen Adressaten gerichteten Botschaft und deren Glaubensauffassung. Den Wortsinn zu erforschen ist vor allem Aufgabe der Exegese.

Schließlich setzt der Zugang zur Botschaft des Textes für uns einen Ablauf voraus,

indem sich der auf der vorherigen Stufe eingeleitete Dialog fortsetzt. Die in der Heiligen Schrift enthaltene Glaubenserfahrung erscheint in diesem Ablauf als fragendes Wort Gottes, das mit den Männern und Frauen jeder Generation einen Dialog aufnimmt (IBK, S. 70).

Dieser hermeneutische Ablauf wird vor allem in der Liturgie verwirklicht, sobald die erläuterten Texte im Leben der Gemeinschaft gegenwärtig gesetzt werden. Dies geschieht auch, wenn eine Gruppe von Gläubigen sich um das Wort Gottes versammelt, um seinen Willen zu entdecken, oder in der individuellen Lektüre, wenn der Gläubige sich offenen Herzens vom Text befragen läßt. Zu dieser Art Lektüre tragen einige traditionelle Zugänge bei, wie z. B. die *Lectio Divina*.

Diese drei Stufen sollen bei den verschiedenen Zugangsformen zur Bibel berücksichtigt werden, denn ein materieller Zugang ohne minimales Textverständnis reicht nicht aus. Obendrein wäre ein solches Verständnis noch kein „gläubiges Lesen“, wenn man nicht zum Dialog mit der eigenen Glaubenserfahrung kommt, die die Heilige Schrift als ein Wort-Gottes-für-uns anerkennt; ein lebendiges Wort, das uns einlädt, durch Gebet (DV 25) und Einsatz im Leben eine Antwort zu geben.

Methoden des Zugangs zur Heiligen Schrift im Leben der Kirche

Die Methoden für einen gläubigen Zugang zur Heiligen Schrift sind sehr unterschiedlich. Ich werde mich auf die wichtigsten und häufigsten beschränken: Übersetzungen, Liturgie, Katechese, gemeinschaftliche Wege des Zugangs sowie die individuelle Lektüre.

Abkürzungen:

DV = Dei Verbum

SC = Sacrosanctum Concilium

IBK = Päpstliche Bibelkommission,

Die Interpretation der Bibel

in der Kirche, Rom 1993

1. Die Übersetzungen

Der Gebrauch von Übersetzungen ist für die Mehrheit der Gläubigen obligatorisch, da sie keine Kenntnis der Originalsprachen der Bibel haben. Deshalb unterstreicht das Konzil wiederholt die Notwendigkeit von Übersetzungen und verlangt genaue neue Übersetzungen der Originaltexte in den verschiedenen Sprachen, nach dem Beispiel der alten Übersetzungen (DV 22). Das Konzil erinnert daran, daß die Bischöfen verpflichtet sind, die Gläubigen zum rechten Gebrauch der Heiligen Schrift anzuleiten, indem sie ihnen Übersetzungen mit erläuternden Kommentaren bereit stellen (DV 25).

Im allgemeinen kann man sagen, daß man diesen Empfehlungen des Konzils in Süd- und Mitteleuropa nachgekommen ist. In den letzten Jahren sind mehrere Übersetzungen aus den Originalsprachen mit Anmerkungen und erläuterndem Kommentar erschienen, die dem Leser eine Grundinformation über den Sinn des Textes in seinem Kontext vermitteln und auch den Dialog mit der Glaubenserfahrung des heutigen Menschen anregen. In den Ländern Osteuropas ist die Lage ganz anders. Für die dortige Situation dürften drei Herausforderungen besonders wichtig zu sein:

- Die Schaffung einer Expertengruppe katholischer Spezialisten, die an Übersetzungsprojekten mitgewirkt haben. Eine solche Gruppe könnte in unterschiedlicher Weise bei der Erarbeitung neuer Übersetzungen oder bei der Revision älterer Übersetzungen mitarbeiten.

- Bereits erarbeitete Einleitungen, Anmerkungen und Kommentare könnte man diesen Kirchen für ihre neuen Übersetzungen zur Verfügung stellen. Damit erübrigt sich die Notwendigkeit einer neuen Ausarbeitung, für die ohnehin die entsprechenden Fachleute fehlen.

- Die Solidarität mit den verschiedenen Kirchen fördern, indem man Übersetzungen und Druck von Bibeln finanziell unterstützt.

2. Die Liturgie

Auch die Liturgie ist ein bevorzugtes Mittel, den Gläubigen die Heilige Schrift näherzubringen (IBK, S. 112). Wie das

Konzil betont, „hat die Kirche die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlaß das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht“ (DV 21), weil die Liturgie der vornehmliche Ort ist, um „die unübersehbaren Schätze des göttlichen Wortes“ mitzuteilen.

Aus dieser Überzeugung heraus haben die Konzilsväter vorgeschlagen, daß „die Schriftlesung reicher, mannigfaltiger und passender ausgestaltet wird“ (SC 31,1 und 51) und daß ihre Verkündigung durch die Homilie begleitet werde (SC 52).

Die Liturgiereform hat wesentlich zu einem leichteren Zugang zur Heiligen Schrift für die Gläubigen beigetragen. Die biblischen Lesungen in den Landessprachen haben zur Familiarisierung der Gläubigen mit der Heiligen Schrift geführt. Auch die Homilie hat den Zugang zur Heiligen Schrift als Wort Gottes für uns heute wesentlich geebnet. Einige Punkte bleiben aber offen:

- Eine Revision des Lektionars ist wünschenswert, um den Gläubigen den Zugang zu Gottes Wort zu erleichtern. Man sollte Auswahl und Anzahl der Lesungen überprüfen; sie sind manchmal zu umfangreich, um sie aufnehmen und erklären zu können.

- Das Vorlesen der Texte sollte man verbessern. Dazu könnte eine gute Ausbildung der Leser einen großen Beitrag leisten, nicht nur bezüglich der Lesetechnik, sondern auch was den Inhalt des Wortes Gottes betrifft.

- Die Homilie ist unbedingt wichtig, weil sie vom Hören des Wortes hinüberleitet zum persönlichen Dialog mit Gott, der uns durch dasselbe Wort anspricht (IBK, S. 116-7). Besonders wichtig ist die Vorbereitung der Homilie, denn sie soll das Wort für die Gläubigen heute lebendig machen.

3. Die Katechese

Im Dienst am Wort ist die Katechese ein bevorzugtes Mittel für den Zugang zum Wort Gottes, nicht nur, weil hier die Heilige Schrift in der Kirche gelesen wird, sondern auch, weil sie die Katechumenen lehrt, die Bibel als Wort Gottes zu

lesen. Das Konzil erinnert daran, daß die Katechese aus dem Wort der Schrift gesunde Nahrung holt und daß sich die Katecheten „in beständiger heiliger Lesung und gründlichem Studium mit der Schrift befassen“ (DV 24).

In den nachkonziliaren Jahren hat die Katechese einen erstaunlichen Aufschwung erlebt und dazu beigetragen, daß viele Kinder und Jugendliche mit biblischen Texten vertraut wurden, sich biblische Grundkenntnisse angeeignet und einen Dialog mit der eigenen Glaubenserfahrung begonnen haben. Dennoch bleiben wichtige Herausforderungen, die man nicht vernachlässigen darf:

- Das Wichtigste ist zweifellos die biblische Schulung der Katecheten. Trotz erheblicher Anstrengungen in diesem Bereich konnten sie offenbar noch keine gründlichen Bibelkenntnisse erwerben; vor allem wurden sie nicht unterwiesen, die Bibel als Wort Gottes lesen.

- Ebenso wichtig ist es, auch in der Katechese eine globale Vision der Heilsgeschichte wiederzugewinnen, um die in der Bibel erzählten Geschehnisse in diesem Rahmen zu stellen und dadurch zu entdecken, daß auch unsere Geschichte ein Teil ein und desselben Heilsplanes Gottes ist.

- Eine weitere wichtige Herausforderung ist der Nachholbedarf an Erwachsenen-katechese. Der Zugang zur Heiligen Schrift durch die Katechese ist im reifen Alter viel umfassender, weil man Grund-erfahrungen des Lebens gemacht hat, die den Gotteserfahrungen in der Bibel zu widersprechen drohen.

4. Weitere gemeinschaftliche Formen des Zugangs zur Hl. Schrift

In der Kirche sind neue Gemeinschaftserfahrungen für den Zugang zur Heiligen Schrift entstanden, die den Hunger der Gläubigen nach dem Wort Gottes spürbar werden lassen. Diese Initiativen lassen sich in zwei große Gruppen einteilen:

- a) Erstens die sogenannten "neuen Bewegungen" (Charismatische Erneuerung, Neokatechumenat, Fokolare usw.). In vielen dieser kirchlichen Gruppen nimmt die Heilige Schrift einen über-ragenden Platz ein. Man liest die Bibel

und legt sie als das Wort Gottes für den Gläubigen heute aus. Durch diese Gruppen fanden viele Gläubige einen besonderen Zugang zum Wort Gottes, den sie normalerweise nicht gefunden hätten.

Trotzdem wäre es in einzelnen Fällen wünschenswert, ihre Art und Weise der Bibellesung zu verbessern, weil man oftmals infolge eines an sich berechtigten Wunsches, den Willen Gottes im eigenen Leben zu entdecken, die Frage nach der Botschaft des Textes in seinem Kontext (was der Text sagt) außer acht läßt und sofort zur Frage nach der Botschaft des Textes für mich/uns (was der Text uns sagt) übergeht.

b) Die andere Gruppe läßt sich mit dem allgemeinen Begriff Bibelpostolat bezeichnen. Sie umfaßt spezifisch biblische Aktivitäten, ausgerichtet auf Sensibilisierung (Tag der Bibel oder Bibelwochen), auf Ausbildung (Bibelschulen, biblische Fernkurse usw.), oder auf ein gläubiges Lesen der Bibel (Bibelgruppen oder Bibelkreise). Diese Aktivitäten haben sich in den letzten Jahren überall ausgebreitet und eine unschätzbare Unterstützung seitens der Katholischen Bibelföderation gefunden. Die drei wichtigsten Herausforderungen heute in Europa sind meines Erachtens die folgenden:

- Man sollte sich das Potential dieser Initiativen zunutze machen und vom „Bibelpostolat“ im traditionellen Sinn einer seelsorgerlichen Tätigkeit inmitten vieler anderer zu einer „biblischen Belebung der gesamten Pastoral“ gelangen mit der Absicht, daß die Bibel das Leben der Kirche in allen Bereichen inspiriert.

- Die Ausbildung von Animatoren für Bibelgruppen mit biblischer und pädagogischer Vorbereitung und kirchlicher Anerkennung.

- Weiterführung der Reflexion über mögliche Wege für ein gläubiges Lesen der Bibel (Lectio Divina usw.) für die Gläubigen, damit sie mittels eines einfachen Weges Zugang zur Heiligen Schrift in ihrer ganzen Fülle erlangen.

- Den Ländern Osteuropas die bereits erprobten Materialien aus Süd- und Mitteleuropa (Kurse, Lesehilfen usw.) zur Verfügung stellen.

5. Die individuelle Lektüre

Obschon die Kirche um die gemeinschaftliche Dimension für den Zugang zur Heiligen Schrift weiß, empfiehlt sie mit Nachdruck die beständige Lektüre des Wortes Gottes allen Gläubigen (DV 25). Diese individuelle Lektüre bringt reiche Frucht hervor, und zwar nicht nur bei denen, die sie praktizieren, sondern auch in der Gemeinschaft, der diese Leute angehören.

Damit diese individuelle Lektüre hilfreich wird, muß die christliche Erziehung von einer biblischen Grundausbildung begleitet werden, oder noch besser durch Gruppen, die unterstützend zur Lektüre der Bibel hinführen.

Ebenso müssen die Gläubigen über gute Hilfsmittel verfügen, die einer solchen Lektüre die Richtung weisen, um eine allzu subjektive Lektüre zu vermeiden.

Schließlich soll die Möglichkeit eines gläubigen Lesens geboten werden, das den Dialog zwischen der Glaubenserfahrung aus dem Text und der des Lesers erleichtert, so daß die Gläubigen beim Lesen die Aktualität des Wortes Gottes für jede Person in den verschiedenen Epochen erkennen.

Schlußfolgerung

Nach diesem Überblick über die wichtigsten Methoden des Zugangs zur Heiligen Schrift stellt sich folgende interessante Frage: Wie können wir den Zugang der Gläubigen zur Fülle des Wortes Gottes erleichtern? Was können wir tun, damit die Heilige Schrift wirklich das Fundament für das Leben der Kirche, für jede Ortskirche und für jeden Gläubigen wird?

Santiago Guijarro Oporto
Das Haus der Bibel
Madrid



Entwicklungen in der Bibelpastoral seit DEI VERBUM



Wie die christliche Religion selbst, so muß auch jede kirchliche Verkündigung sich von der Heiligen Schrift nähren und sich an ihr orientieren (DV 21).

Die Heilige Schrift als „Nahrung“ und „Orientierung“ für die Verkündigung und die christliche Religion wie auch das christliche Leben, - diese Begriffe erhalten im Zweiten Vatikanischen Konzil schon erste Verwirklichungsdirektiven.

1. In der Liturgie-Konstitution wird auf eine größere Öffnung und Zugänglichkeit der Heiligen Schrift für das Volk im Rahmen des „Tisches des Gotteswortes“ (SC 51) und auf die Wichtigkeit der Homilie (SC 52) gedrängt.

2. Besonders diejenigen, die sich dem Dienst des Wortes widmen, haben sich ständig mit der Lesung und dem Studium der Schrift zu befassen (DV 25).

3. Allgemein werden alle Gläubigen aufgerufen, den Kontakt mit der Heiligen Schrift zu pflegen (DV 25). Die Dynamik, die das Konzil in Gang gesetzt hat,

begnügte sich jedoch nicht mit der buchstabengetreuen Verwirklichung seiner Texte. Man kann drei Vertiefungs- oder Entwicklungswege feststellen.

1. Von der Verkündigung in der Liturgie zum Teilen der Schrift und des Lebens in christlichen Gruppen

Eine erste Entwicklung betrifft den *Ort der Begegnung mit der Bibel*. Das Konzil sprach besonders von der Liturgie als dem bevorzugten Platz, die biblischen Texte zu hören. Schnell wurde festgestellt, daß das bei so manchen geweckte Interesse hier nicht ganz erfüllt werden konnte. Die Zielsetzung und die Sprache der Liturgie, die begrenzte Zeit und auch die Anzahl der Lesungen brachten oft mit sich, daß bestenfalls der Hunger nach mehr nicht gestillt wurde oder schlimmstenfalls die Gläubigen sogar übersättigt wurden. In Bibelkursen findet man schon eine Antwort auf den Wunsch mancher Gläubigen, die grundlegenden Schriften

ihres Glaubens besser kennenzulernen. Aber um vom Wort leben zu können, brauchte es noch einen anderen Ort zum Austausch - nicht nur von Informationen über die Texte, sondern auch zum Teilen des Lebens.

In vielen Ländern gibt es kleine christliche Gruppen, Basisgemeinschaften oder Gruppen auf Freundschafts- oder Nachbarschaftsebene, die ihr Leben und ihren Glauben teilen und aus dem Wort Gottes heraus leben. Papst Paul VI. bezeichnet in *Evangelii Nuntiandi* (58) die kirchlichen Basisgemeinschaften als „einen Ort der Evangelisierung zum Wohl größerer Gemeinschaften“ und „eine Hoffnung für die universale Kirche in dem Maße, als sie vom Wort Gottes her zu leben suchen“. In *Christifideles Laici* fordert Papst Johannes Paul II. die örtlichen Autoritäten auf, „dafür Sorge [zu] tragen, daß die kleinen Basisgemeinschaften, auch lebendige Gemeinden genannt, in denen die Gläubigen einander das Wort Gottes verkündigen und im Dienst und in der Liebe tätig werden können, wachsen“ (26).

Die Bibel wird also nicht nur in der Liturgie gelesen und ausgelegt, sondern auch in anderen Begegnungen der christlichen Gemeinschaften; hier, mitten im Leben, können vielfältige menschliche Erfahrungen zur Sprache kommen und in Kontakt mit Gottes Wort gebracht werden, in Worten, Symbolen, Gesten, die in der jetzigen Form der Liturgie wenig Platz finden.

2. Vom Glaubensinhalt und von moralischen Normen zur Lebenshilfe

Das Konzil hat betont, daß die Schrift eine wichtige Quelle für die Kenntnis der Geheimnisse des Glaubens und der Richtlinien der christlichen Religion oder des christlichen Lebens darstellt (SC 52). Schon in den Konzilsdokumenten selbst können wir eine bestimmte Evolution in der Terminologie feststellen: in SC 52 wird von „sacro fidei mysteria et normae vitae christianae“ gesprochen; in DV 21, steht: „In ihnen [= den Heiligen Schriften] zusammen mit der Heiligen Überlieferung sah sie [= die Kirche] immer und sieht sie die höchste Richtschnur ihres Glaubens“ [supremam fidei suae regu-

lam]. Drei Zeilen weiter finden wir zwei Verben „nutriatur et regatur“, die weniger juridisch wirken. Wir können eine Akzenterweiterung feststellen: Die Bibel ist nicht nur juridisch oder moralisch auszulegen, sondern kann auch das Leben der Menschen von innen prägen.

Vor kurzem konnten wir feststellen, wie sehr der Weltkatechismus darauf hält, die Beziehung zum Bibeltext in seine Systematisierung von Glauben und Moral zu integrieren. Man könnte lange über die Art diskutieren, wie der Katechismus sich der Schrift bedient. In dieser Hinsicht liefert uns das Dokument der Bibelkommission über die Interpretation der Bibel Stoff zum Nachdenken:

Als geschriebenes Wort Gottes hat die Bibel einen Sinnreichtum, der nicht voll und ganz ausschöpfbar ist und in keiner systematischen Theologie adäquat eingeschlossen werden kann. Eine der hauptsächlichsten Funktionen der Bibel ist es, die theologischen Systeme herauszufordern und die Existenz wichtiger Aspekte der göttlichen Offenbarung und der menschlichen Realität in Erinnerung zu rufen, die in der systematischen Reflexion manchmal vergessen wurden oder als vermeintlich unwichtig untergingen.

Eine tiefgreifende kritische Lektüre der Heiligen Schrift läßt uns die dynamische Beziehung zwischen dem Wort Gottes und dem Gesellschafts-, Wirtschafts-, Gemeinschafts- und Glaubensleben von Juden und Christen zur Zeit der Bibel erkennen. *Unter dem Impuls des Konzils und durch die gemeinschaftliche Lektüre der Bibel nehmen wir teil an einer wirklich lebendigen Beziehung zwischen dem Bibelwort und dem Leben der Menschen heute.* Diese Annäherung erschöpft sich nicht in lehrhaften Formulierungen oder in Moralvorschriften, sondern bringt ebenfalls eine wichtige Hilfe für das konkrete Leben.

Wenn wir wirklich auf die Fragen der Menschen des 20. Jahrhunderts hören, auf ihre Sehnsüchte, Hoffnungen, Enttäuschungen, und wenn wir bewußt ihr Los teilen, können wir nicht vermeiden, uns interpellieren zu lassen durch ihren Wunsch nach einem menschenwürdigen Leben und manchmal einfachhin nach Überleben. Viele suchen einen Lebenssinn in einer Welt, die zersplittert und

sich auflösend, willkürlich und sinnlos erscheint. Vor dieser komplexen Situation kann man als Christ in eine hermetische religiöse Logik und Sprache flüchten, die sich nicht anrühren lassen.

Das Verhalten Jesu wird in den Evangelien jedoch anders beschrieben: Er sucht die notleidenden Menschen auf, hört ihnen zu, kommt mit ihnen ins Gespräch, greift ein, um sie von Krankheiten zu heilen und von Strukturen, die sie gefangenhalten, zu befreien, kurz: er hilft ihnen, einen Sinn in ihrem Leben zu finden, in dieses Leben zurückzukehren als Person, die fähig ist, ihren Platz im Leben einzunehmen und sich auch dem Kommen des Reiches Gottes zu öffnen.

In diesem Sinn bietet die Bibel uns Texte an, die von einer symbolischen und psychologischen Tiefe geprägt sind und das menschliche Leben in seiner ganzen Vielfalt widerspiegeln, die Wege der Sinnsuche, Wege zu einem geglückten Leben aufzeigen. Hier kann man mehr von Förderung des menschlichen Lebens sprechen als von Moralforderungen.

Das Dokument der Bogotá-Versammlung (7.1-3) präzisiert einige Orientierungen für eine neue Art, „das Wort zu lesen und zu verkündigen, im Fortschreiten mit der gesunden Tradition der Kirche“:

** Wir sollten mit der Wirklichkeit beginnen, in der wir uns heute gerade befinden, und wir sollten dem Wort Gottes die Möglichkeit geben, Licht auf diese Wirklichkeit zu werfen. Dazu müßten wir aufmerksam auf Gott hören, der durch die Schriften, durch seine Kirche und durch die Situation der Menschen zu uns spricht. Sein Antlitz ist in Christus und durch das Kommen des Reiches Gottes in liebendem Erbarmen und in Anteilnahme all jenen zugewandt, die in jeder Zeit leiden und darum kämpfen, einen Sinn in ihrem Leben zu finden.*

** Die Bibel sollte das Volk Gottes zur Umkehr und zum Engagement im Dienst an den Brüdern und Schwestern bewegen. Bibellektüre in einer Gemeinschaft von Gläubigen, die offen sind für Gott, kann uns Kraft geben, unserer Berufung im Dienst an der Welt getreu zu folgen.*

Um den Kontakt zwischen Leben und Schrift zu erläutern schreibt P. Zulehner: Jeder Mensch trägt in sich eine 'kleine

heilige Schrift'. Es ist der Text jener Liebesgeschichte, die Gott mit jeder und jedem von uns schreibt. Gewiß, viele Menschen können in dieser persönlichen 'Bibel' nicht lesen. Auch wird in den Kirchen aus ihnen nicht vorgelesen. Geschähe dies mehr, dann würden wir anfangen, eine Glaubensgemeinschaft eigener Art zu werden: Wir würden unseren persönlichen Glauben mitteilen und so teilen.

Wenn es uns dann noch gelingt, unsere persönlichen Glaubensgeschichten nicht nur untereinander zu vernetzen, sondern auch mit der 'großen' heiligen Schrift in Verbindung zu bringen, wird der Glaube unserer Kirche weiterwachsen. Umgekehrt kann die persönliche Geschichte reifer werden, wenn sie Maß nimmt an den ursprünglichen Glaubensgeschichten der 'großen' heiligen Schrift unserer Kirche.

3. Von der Verantwortung der Kleriker zur Verantwortung der gesamten christlichen Gemeinschaft

Im Rahmen dieser Art der Bibellektüre, die in die Begegnung mit dem Wort Gottes alle menschlichen Erfahrungen mit einfließen läßt und sich auch für ein Engagement motivieren läßt, ist eine dritte Vertiefung der Vision des Konzils zu finden. Das Konzil hat die Lektüre der Bibel allen Christen empfohlen.

In vielen Ländern haben die Laien nicht gezögert, diesem Aufruf zu folgen, so daß *diejenigen, die Lektüre, Aktualisierung und Auslegung der biblischen Botschaft vornehmen - also die Diener des Wortes -, nicht mehr ausschließlich Kleriker sind, sondern die Gesamtheit der Gläubigen, besonders wenn sie sich als Gemeinschaft zusammenfinden.* Hier könnte man von einer Verantwortung aller Christen für das Wort Gottes sprechen. Man kann einige Konsequenzen herauschälen, die sich aus dieser Verantwortung ergeben:

** Die ganze christliche Gemeinde und jedes ihrer Glieder sind Empfänger und Träger dieses Wortes, ohne indes darüber verfügen zu können.* Ohne die Bedeutung einer persönlichen Spiritualität zu verneinen, muß die Bibelpastoral zunächst im

gemeinschaftlichen oder kirchlichen Rahmen verankert werden, auf der Ebene der Ortskirchen wie der universellen Kirche.

** Die kirchliche Gemeinschaft ist verantwortlich für dieses Wort im Inneren der Gemeinschaft, in ihren grundlegenden Tätigkeiten der Verkündigung oder des Zeugnisses in Worten und Taten, des Dienstes unter Brüdern und Schwestern, der liturgischen Feier. Auf jeder Ebene tragen die Gemeinschaft und die einzelnen Mitglieder die Verantwortung, auf das biblische Wort und die konkrete Situation der Frauen und Männer in ihrer Umgebung zu hören, so daß das Wort Gottes in dieser Situation entdeckt und persönlich wie gemeinschaftlich angeeignet werden kann, damit dieses Wort sich in der Welt von heute inkarnieren oder verwirklichen kann.* Die Bibelpastoral muß sich auf den Aufbau dieser christlichen Gemeinschaften hin ausrichten, an denen alle gemäß den Gaben, die sie empfangen haben, in gegenseitiger Achtung als Brüder und Schwestern Jesu teilhaben können.

** Diese christlichen Gemeinschaften von KatholikInnen vor Ort müssen mit ihren katholischen Schwestergemeinschaften in Beziehung stehen, aber auch und mit wachsender Intensität mit den ChristInnen anderer Konfessionen.*

** Die christliche Gemeinschaft ist auch verantwortlich für dieses Wort außerhalb der Gemeinschaft durch den Einsatz in der Welt im Blick auf den Aufbau einer gerechteren Gesellschaft, die sich um ein Leben in Frieden bemüht und die Erde für die künftigen Generationen zu bewahren sucht.*

** Die Bibelpastoral muß die Sendung zu Heilung und Befreiung sehr ernst nehmen, die Jesus seinen JüngerInnen anvertraut hat, indem sie sich von einem dynamischen Menschenbild leiten läßt. In dieser Hinsicht muß sie: die Besonderheit jedes menschlichen Wesens berücksichtigen; die menschliche Freiheit zutiefst ernst nehmen, so wie sie sich in der persönlichen Entwicklung zeigt; den Menschen helfen, ihren Weg und ihre Sprache zu finden, damit sie sich vertrauensvoll äußern können; Mündigkeit und Selbstverantwortung der Einzelnen fördern, die Menschen bei ihrer Suche nach einem Lebenssinn begleiten; jenen, die durch*

die Gesellschaft oder gar durch die Religion an den Rand gedrängt werden, erlauben, als mündige Menschen zu ihren persönlichen, familiären, beruflichen und religiösen Aufgaben zurückzukehren.

Mit diesen Überlegungen versuchte ich zum einen, der vom Konzil vor fast 30 Jahren aufgezeigten Linie zu folgen, zum anderen einige Erfahrungen der Bibelpastoral in Lateineuropa wiederzugeben und drittens einige Elemente einer Vision über den Platz der Bibellektüre in den christlichen Gemeinschaften zu zeichnen. Entwicklungen haben stattgefunden in bezug auf den Ort des Kontakts mit der Bibel, auf die Erwartungen an die Bibel und auf die Verantwortung für das Wort in unserer Welt. Diese Vision hat schon die Bogotá-Versammlung auf ihre Art beschrieben (7.5).

Ich möchte aber nicht den Eindruck vermitteln, daß jetzt in puncto Bibelarbeit nichts mehr zu tun wäre. Die Gruppen, wo Christen wirklich die Bibel lesen, um in ihr Hilfe für ihr Leben zu finden, bilden in unseren Kirchen eine Minderheit und in unserer Gesellschaft des 20. Jhs ein winziges Sandkorn, oder Sauerteig, der, um wirken zu können, mit Mehl in Berührung kommen muß.

Wir stehen vor großen Herausforderungen, um die Begegnung zwischen Bibelwort und Alltagsleben zu ermöglichen: Bewußtseinsbildung aller Christen, Laien und Priester, daß sie gemeinsam für das Wort verantwortlich sind; Ausbildung aller Diener des Wortes: nicht nur eine gute Kenntnis der Bibel insgesamt und der verschiedenen Methoden der Bibellektüre, sondern auch Kenntnis und Achtung des modernen Menschen; Ausbildung bezüglich des Teilens von Verantwortung; Ausbildung und Erfahrung in Gruppenleitung; Entwicklung und Verbreitung von volksnahen Methoden der Bibellektüre, die einfachen Menschen erlauben, die Bibel auf eine verantwortliche Weise, von ihrem eigenen Leben und unserer komplexen Welt ausgehend, zu lesen, ohne den Versuchungen eines einschränkenden Fundamentalismus zu erliegen, der in unserer Gesellschaft überall zu finden ist.

T.P. Osborne
Luxemburg

AUSBLICK

Bischofstreffen und Bischofssynode

1. Im 6. Absatz der Dogmatischen Konstitution *DEI VERBUM* hat das Zweite Vatikanische Konzil „Gottes Wort voll Ehrfurcht hörend“ bestätigt: „Durch seine Offenbarung wollte Gott sich selbst und die ewigen Entscheidungen seines Willens über das Heil der Menschen kundtun und mitteilen.“

In der Offenbarung sind die Mitteilung Gottes und die menschliche Geschichte eng miteinander verwoben. Höhepunkt der Offenbarung Gottes als höchste Selbstmitteilung und zugleich als überragende authentische Lebenskraft der menschlichen Geschichte ist das Jesus-Ereignis, seine Selbsthingabe, seine Armut, sein Kreuz, seine Auferstehung.

Dieses beispielhafte und heilbringende Ereignis verbindet und formt, durch die Kraft des Heiligen Geistes, die Geschichte jeder Person in eine fortwährend wirksame Geschichte. Wir können sagen, daß die Selbstoffenbarung Gottes an die Menschheit, in Christus, die eigentliche geistliche Mitte des Zweiten Vatikanischen Konzils ist.

Die Botschaft des Konzils kann man deshalb so zusammenfassen: *die Einheit aller Menschen in Christus nach dem Heilsplan Gottes.*

Es ist kein Zufall, daß das VI. Kapitel von *DEI VERBUM* der Heiligen Schrift auf vier Gebieten, die das Leben der Kirche ausmachen, eine konstitutive Rolle zuschreibt: der Liturgie; der kirchlichen Verkündigung, die „wie die christliche Religion selbst sich von der Heiligen Schrift nähren und sich an ihr orientieren muß“; der Theologie, die „auf dem geschriebenen Wort Gottes ... wie auf einem bleibenden Fundament ruht“; und schließlich dem täglichen Leben der Gläubigen, deren Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe

von einem häufigen und betenden Lesen der Heiligen Schrift gekennzeichnet sein soll (vgl. DV 21, 24, 25).

Vorher hatte das Konzil schon darauf hingewiesen, daß „das Lehramt nicht über dem Wort Gottes ist, sondern ihm dient, indem es nichts lehrt, als was überliefert ist“ (DV 10).

Zu den großartigen Einsichten von *DEI VERBUM* gehört die warmherzige und eindringliche Ermahnung an alle Gläubigen, „durch häufige Lesung der Heiligen Schrift sich die ‘alles überragende Erkenntnis Jesu Christi’ anzueignen“ (DV 25).

Den Abschnitt 25 zusammenfassend empfiehlt das Konzil:

- alle Gläubigen sollen direkten Zugang zur Heiligen Schrift haben;

- sie sollen häufig und gern die Heilige Schrift lesen;
- sie sollen beten lernen, ausgehend vom Lesen der Bibel selbst.

All dieses ist ausgerichtet auf eine bessere Kenntnis Christi, den man nicht kennenlernen kann, wenn man von den heiligen Texten absieht. Ihn zu kennen, um immer inniger und liebender dem Leben des Sohnes des Vaters gleichförmig zu werden, der sich für die Rettung der Menschen hingeeben hat.

Es ist interessant zu beobachten, daß die Aufforderung der Gläubigen, die Bibel zu lesen, auch in anderen Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils vorkommt (*Perfectae caritatis*, 6, und *Apostolicam actuositatem*, 4).

2. Nach der Veröffentlichung von *DEI VERBUM* am 8. Nov. 1965 öffnete sich eine verheißungsvolle Zukunft für den bibelpastoralen Dienst, der für die Kirche und das Volk Gottes eine große und entscheidende Aufgabe vor sich hatte. In der Tat liest man in der Schlußerklärung der Bischofssynode von 1985, anlässlich der 20-Jahr-Feier

25 Jahre Katholische Bibelföderation

Im Rückblick auf ihre 25jährige Tätigkeit hat die Föderation ein Buch unter dem Titel *Audiens et Proclamans* („Hörend und verkündend“) veröffentlicht (175 Seiten, DIN A 4, Klebebindung).

Das Buch, eine Ergänzung zum vierteljährlich erscheinenden *Bulletin Dei Verbum*, verfolgt eher ein praktisches als ein dokumentarisches Ziel: es will die Lebendigkeit der Föderation in den Mitgliedern darstellen und zugleich durch 17 konkrete Programme die Vielfalt der bibelpastoralen Arbeit in verschiedenen Teilen der Welt veranschaulichen.

Um die Ursprünglichkeit der Beiträge zu bewahren, werden sie in der Sprache und in dem Stil wiedergegeben, in denen sie abgefaßt wurden, und zwar in den vier Originalsprachen: Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch. Jedem Beitrag ist eine kurze Zusammenfassung in den jeweiligen anderen drei Sprachen beigelegt. Der abschließende Beitrag von Kardinal Martini zur Rolle der *Lectio divina* in der Pastoral faßt zusammen, was der unmittelbare Umgang mit der Heiligen Schrift für die Erneuerung der Pastoral bedeuten kann.

Das Buch ist erhältlich beim Generalsekretariat der Katholischen Bibelföderation, Postfach 10 52 22, D-70045 Stuttgart, gegen eine Spende von DM 25,00.

des Zweiten Vatikanischen Konzils: Im Zusammenhang mit der Verkündigung des Evangeliums „scheint die Bedeutung der Dogmatischen Konstitution *DEI VERBUM* auf, die allzu sehr vernachlässigt worden ist, die Paul VI. jedoch in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Nuntiandi* erneut in eindringlicher und aktueller Weise vorgelegt hat ...“

Bei den Gründen für diese Vernachlässigung möchte ich mich nicht aufhalten, ich möchte mich vielmehr darauf beschränken, den Nachdruck hervorzuheben, mit dem der Heilige Vater Johannes Paul II. die Kirche eingeladen hat, in unserer Zeit eine *neue Evangelisierung* Europas einzuleiten, d. h. sich darauf einzulassen, Glauben (erweckt und genährt durch das Wort Gottes), Hoffnung und Liebe zu fördern, sie heute zu erneuern, die liebende Nähe Gottes zum Menschen zu verkünden, so daß ein Mensch dem anderen zum Nächsten wird und alle sich in der Einheit mit Gott wiederfinden.

Die Sendung aller Christen und aller Kirchen, - in der Tat, auch und vor allem, was den Menschen in Europa in einer Epoche von Umwälzungen und Verwirrungen tatsächlich not tut, - ist das lebendige und glaubwürdige Zeugnis Gottes, der in der Geschichte am Werke ist. Ein solches Zeugnis muß heute, da das zweite Jahrtausend der christlichen Ära zu Ende geht, umso nachdrücklicher vorgelebt werden.

3. Aus diesem Grund frage ich mich, ob der günstige Zeitpunkt nicht gekommen ist, eine Allgemeine Bischofssynode speziell zu *DEI VERBUM* einzuberufen, besonders zum VI. Kapitel, in dem es heißt: „Solche Gewalt und Kraft west im Worte Gottes, daß es für die Kirche Halt und Leben, für die Kinder der Kirche Glaubensstärke, Seelenspeise und reiner, unversieglischer Quell des geistlichen Lebens ist“ (DV 21).

Mir scheint es äußerst wichtig, daß die Bischöfe der ganzen Welt sich mit folgenden Fragen beschäftigen:

- Wie haben wir *DEI VERBUM* gelebt und angewandt?

- Welche Initiativen haben wir gefördert, damit die Gläubigen sich Schritt für Schritt mit der Heiligen Schrift vertraut machen können?

- Welche Bedeutung hat das Wort Gottes für den Glauben und das alltägliche Leben des Volkes Gottes?

- Was haben wir unternommen bezüglich der verschiedenen anderen Anregungen und Empfehlungen, die im VI. Kapitel der Konstitution über die göttliche Offenbarung vorgelegt werden?

- Haben wir wirklich das Projekt *DEI VERBUM* verstanden und verwirklicht, das aus der Betrachtung der Gemeinschaft mit der Dreifaltigkeit im Hinhören auf das Wort des Lebens entspringt?

- Und, wenn es wenigstens teilweise durchgeführt wurde, wie können wir es heute, angesichts der Aufgabe der neuen Evangelisierung, mit noch größerer Treue aufnehmen?

Alle diese Fragen können wir nicht mehr lange vor uns herschieben; und andererseits muß die ganze Kirche sich diesen Fragen stellen, nicht nur die einzelnen regionalen und nationalen Bischofskonferenzen. Eine solche Synode wäre auch eine ausgezeichnete Vorbereitung der ganzen Kirche auf das Jubiläum im Jahre 2000.

In Europa, aber schon bald auch in anderen Kontinenten, leben wir in einem öffentlichen Kontext, in dem das Mysterium Gottes aus den äußeren Zeichen des Lebens und der Gesellschaft praktisch verschwunden ist; wir sind von einer innerlichen Dürre bedroht, die zur Gefahr wird, das Gewissen, die christliche Existenz zu ersticken, und die die Wahrnehmung der Freude des lebendigen Gottes in der täglichen Erfahrung behindert.

Gewiß gibt es andere Heilmittel, sich gegen diese praktisch atheistische Mentalität zu verteidigen, die sich z. B.

in Konsumrausch, Gleichgültigkeit, Permissivität zeigt, andere Heilmittel, die die Kirche anregt.

Aber jedwedes Heilmittel muß auf diesem lebendigen Glaubenssinn gründen, der uns die Gegenwart Gottes in uns und um uns verspüren läßt, - auf einem Glauben, der vom persönlichen Kontakt mit dem Wort mittels des ständigen Hinhörens auf dieses Wort in der Bibel erweckt und genährt wird.

Dann wird man den gefährlichen Zwiespalt, den die Christen zwischen ihrem Glauben und der am eigenen Leib gemachten Erfahrung des Alltags empfinden, überwinden; der Glaube wird reifen, d. h. er wird persönlich, überzeugt und erleuchtet; er wird Zeugnis ablegen und stark genug sein, gegen die Fragmentierung, den Verschleiß und die Inkonsequenz der gegenwärtigen westlichen Zivilisation zu bestehen.

Ohne diesen Glauben dagegen werden Christen schwerlich auf ihrem Weg und in ihrer Treue zum Herrn durchzuhalten vermögen.

Ich wünsche mir, daß trotz der früheren Vernachlässigung und aufgrund der oben angesprochenen Fragen eine ernsthafte Besinnung erneut große Hoffnungen weckt für den bibelpastoralen Dienst, für die Kirche und dafür, daß, durch die Vertrautheit aller mit den heiligen Büchern, „‘Gottes Wort seinen Lauf nehme und verherrlicht werde’ (2 Thess 3,1) und der Schatz der Offenbarung die Herzen der Menschen mehr und mehr erfülle.“

„So darf man neuen Antrieb für das geistliche Leben erhoffen aus der gesteigerten Verehrung des Wortes Gottes, welches ‘bleibt in Ewigkeit’ (Jes 40,8; 1 Petr 1,23-25)“ (DV 26), jenen Antrieb gerade der ersten Generationen von Christen, die die Heilige Schrift fast auswendig kannten und sie in ihrer ganzen Gültigkeit lebten.

+ Carlo Maria Cardinal Martini
Erzbischof von Mailand